



Wer ist denn dieser?

.....
von Dieter Boddenberg

Es gibt eine Frage von ewigkeitsentscheidender Bedeutung, die niemals ohne Antwort bleiben wird, wenn ein wirklich suchendes und fragendes Herz sie stellt. Die Frage heißt: Wer ist denn dieser?

Sie meint den Herrn Jesus Christus und hat das Anliegen zu erfahren, wer er denn ist. Es ist eine Frage, die einen Menschen ein ganzes Leben lang begleitet, letztlich hier auf der Erde aber nie zu Ende kommt. Erst im Himmel, wenn der Glaubende seinem Herrn gegenübersteht und ihn sehen wird, wie er ist, dann wird aus dem Fragen ein Ruhen, ein vollkommenes Lob, die von ihm gesuchte, nie aufhörende Anbetung: „Wie groß, wie wunderbar bist du, mein Herr und mein Gott!“

Die Antwort auf die Frage nach der Bedeutung Jesu Christi ganz grundsätzlich, sowie die Frage nach seiner Bedeutung für mich persönlich, entwickelt sich stufenartig. Zunächst, bei der ersten Information über ihn, entsteht ein überraschendes Staunen.

Dass ein Mensch sich so verhalten kann, wie er es tat, dass ein Mensch so reden und handeln kann, wie es von ihm nachlesbar ist, das geht gegen alle uns sonst bekannten Regeln.

Menschen denken, handeln und reden so normalerweise nicht. Sie denken fast immer zuerst an sich, sie tun weitgehend nur das, was ihnen nützt; sie erkennen durchweg nur ihren eigenen Willen als bestimmend an. Er tat das nicht. Er gehorchte, obwohl er der Herr war. Er diente und herrschte nicht, obwohl ihm alles gehörte. Er schlug nicht zurück, als man ihn peinigete. Er liebte, ohne beim Gegenüber Gegenliebe vorauszusetzen. Er litt, ohne zu klagen. Alles gänzlich anders als bei uns! Ist das nicht zum Staunen?

Wenn seine Herrlichkeit und Allmacht aufblitzte in Wundern und Zeichen, wie sie nie ein Mensch getan hat, dann fand das Staunen seinen Höhepunkt. Wenn er Tote, die schon in Verwesung übergegangen waren, ins Leben zurückrief, wenn er Kranke, die keiner mehr heilen konnte, heilte, wenn er Wasser in Wein verwandelte und aus fünf Broten und zwei Fischen so viel an Nahrung schuf, dass Tausende satt wurden und hinterher noch weit mehr übrig blieb, als vorher da war, dann war man bestürzt und erschreckt. Dann, ja dann entstand jedes Mal neu diese Frage: „*Wer ist denn dieser?*“ Er war in menschliche Kategorien nicht einzuordnen, und deshalb stand man ihm ratlos gegenüber.

Von solchem anfänglichen Staunen geht es dann aber weiter, tiefer in die Einzigartigkeit und Unvergleichlichkeit seiner Person hinein. Wenn jemand schon damals nur ihn selbst und nicht zuerst die Früchte seiner Macht und seines Könnens suchte, dann offenbarte er sich diesem, und zwar in der Art, wie jener das ertragen konnte, wie es für den Betreffenden am hilfreichsten war. Volle Gnade und liebevolle Zuwendung verbanden sich in ihm zu einer ganz wundervollen Einheit.

Als er starb, am Kreuz den furchtbaren und schändlichen Tod litt, da brach die Frage über der Art seines Sterbens wieder auf und fand die verschiedensten Antworten. Sie reichen vom Vorwurf des Betrugs bis zur klaren Feststellung, dass „*dieser Mann gerecht und Gottes Sohn selbst gewesen sei*“.

Seit er auferstanden ist, bemüht sich Gott durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, die Menschen über ihn zu informieren. Er tut das durch sein Wort. Mit dem Verstand allein kann man ihn heute genauso wenig wie damals verstehen und erfassen. Das Staunen geht weiter, erreicht über stets neuen Entdeckungen der Schriftaussagen größeren Tiefgang. Nur durch gnädige Offenbarung, ein Wunder der Zuwendung Gottes, gepaart mit echtem Suchen des Menschen, ist es möglich, besser als damals zu verstehen, wer er wirklich war, wer er ist und wie Gott ihn geehrt hat, zu welcher Stellung ihn der Vater im Himmel geführt hat. Dabei werden dann die großartigen Gedankenzusammenhänge vom Alten bis ins Neue Testament erkennbar, zeigt sich dem Suchenden der rote Faden der Bedeutung Jesu Christi vom ersten bis zum letzten Blatt der Bibel.

Gottes Wort bezeichnet den Herrn Jesus mit vielen verschiedenen Titeln, Namen und Rangbeschreibungen. Er trägt sie als Verdeutlichung seiner Würde, seines Wesens, seiner Macht und Gnade. Er wird sie tragen bis in alle Ewigkeit. Wenn jemand ihn von Herzen liebt, wird er der Bedeutung solcher Namen und Titel nachgehen, wird wieder, ganz wie im Anfang seines Lebens mit dem Herrn, fragen: „*Wer bist du, Herr?*“

„*Wer ist denn dieser?*“, so fragten die Menschen, als er den Sturm und das Meer mit einem Wort zur Ruhe brachte.

„*Wer bist du, Herr?*“, so fragte ein überwältigter Saulus. Diese Frage kam bei ihm dann nie zur Ruhe. Er wollte „*ihn erkennen*“ (Philipper 3,10), er wollte „*die Liebe des Christus erkennen*“ (Epheser 3,19). Das Fragen findet erst dann seinen Abschluss, wenn „*wir ihn erkennen, wie er ist*“ (1. Johannes 3,2), wenn er uns dahin führt, dass wir völlig „*erkennen, wie er uns geliebt hat*“ (Offenbarung 3,9).

Ihn zu erkennen, immer besser zu erkennen, ist keine Sache, die zuvorderst den Verstand befriedigen soll. Ich betone das erneut. Die Erkenntnis Jesu Christi und die Beschäftigung mit ihm sollen und wollen uns wesensmäßig verändern, in sein Bild umgestalten. Sie soll uns zu mehr Lob, zu tieferer Anbetung, zu größerem Eifer im Dienst für ihn führen. Wenn das als Ergebnis über dem Fragen, wer er denn ist, herauskommt, dann hat der Geist Gottes bei uns sein Ziel erreicht. ■

:P

aus: Dieter Boddenberg, „*Einzigartig unvergleichlich – Namen und Titel Jesu Christi*“, CV-Dillenburg

Zwei Personen können ohne Probleme in vielen oder sogar allen Fragen „einig“ sein. Doch wenn Jesus Christus sagt: „Ich und der Vater sind eins“, dann geht es um viel mehr! Es geht um eine Wesenseinheit von zwei Personen, die zugleich auch eigenständige Persönlichkeiten sind. Darum reden die Bibel und auch wir von der „Dreieinheit“.

Was für Gott selbstverständlich ist, ist für uns ein interessantes Geheimnis. Doch je mehr wir Gott erkennen, desto niveauvoller wird unser Glaube sein. Unser Gottesbild bestimmt aber nicht nur unsere Beziehung zu Gott und Jesus Christus, sondern ebenso unser Wertesystem im realen Leben heute.

„Ich und der Vater sind eins!“

von Martin von der Mühlen

Sie taten sich schwer. Sie rangen um Formulierungen, um das nicht Formulierbare in menschliche Worte zu kleiden. Sie wollten das Unfassbare fassbar machen. Sie beteten, sie diskutierten, sie wogen ab, sie prüften. Am Ende schrieben sie: *„Wir glauben an den einen Gott, den allmächtigen Vater, ... und an den einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, als Einziggeborener gezeugt vom Vater, das heißt, aus der Wesenheit des Vaters, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, wesenseins mit dem Vater.“*¹ Damit beendeten die Kirchenväter beim Konzil von Nicäa im Jahre 325 n.Chr. die theologischen Auseinandersetzungen, ob Jesus nur ein Geschöpf oder Gott selbst sei.

Die etwa 300 Bischöfe, die sich damals in Nicäa im Nordwesten Kleinasiens trafen, waren nicht darauf bedacht, etwas Neues zu erfinden. Vielmehr wollten sie das Geheimnis der Einheit und Wesensgleichheit des Vaters und des Sohnes in einem auf den biblischen Schriften basierenden Glaubensbekenntnis zusammenbringen und allen unterschiedlichen und falschen Lehransichten damit ein für alle Mal einen Riegel vorschieben.

„Ich und der Vater sind eins!“ – Die Heilsnotwendigkeit

Das war und ist allein schon deshalb von immenser Bedeutung, weil die absolute Gottheit Jesu heilsnotwendig ist. Wäre Jesus auch nur in minimalster Weise nicht Gott gewesen, hätte er kein stellvertretendes Erlösungsoffer am Kreuz werden können. Golgatha setzte zwingend seine sündlose Gottheit voraus. Keine menschliche, mit Sünde behaftete Kreatur wäre in der Lage gewesen, die Schuld anderer zu tragen. Das konnte nur der reine, heilige, fleckenlose Gott selbst tun.² Deshalb hob auch Martin Luther in seiner Predigt über das Apostolische Glaubensbekenntnis am 4. Juni 1531 in Wittenberg hervor: *„Wenn der Sohn ... nicht Gott wäre, so hättest du weder Vergebung der Sünden noch ewiges Leben.“*²

„Ich und der Vater sind eins!“ – Unergründbares Geheimnis

Aber auch ohne die Festlegung von Nicäa sind die biblischen Aussagen, die die Wesens- und Seinseinheit von Vater und Sohn glaubhaft belegen, umfassend genug. Allerdings reichen die 12.000 Anschläge dieses Artikels nicht einmal im Ansatz aus, das Thema erschöpfend zu behandeln. Einmal ganz abgesehen davon, dass die menschliche Begrenztheit dieses und aller übrigen Schreiber das Geheimnis der Einheit von Vater und Sohn niemals weiter als nur an der Oberfläche werden berühren können.

„Ich und der Vater sind eins!“ – Die Dreieinheit

Ohnehin schwingt bei diesem Thema das dem menschlichen Verstande unauflösbare Geheimnis der Dreieinheit im Hintergrund mit. Wie soll man begreifen, dass Vater und Sohn und Geist auf der einen Seite eins sind, auf der anderen Seite aber gleichzeitig auch drei separate Personen?³ Am besten lässt man dieses Geheimnis im Glauben stehen und hält es mit Luther, der kurz und bündig festhielt: *„Der Sohn, wie auch der Geist, ist eine Person mit ... Gott. ... Der aber hat drei Personen, die doch unzertrennt sind und dasselbe Wesen haben.“*³

„Ich und der Vater sind eins!“ – Ein Hinrichtungsgrund

Wenn nun der Sohn und der Vater eins sind, wie Jesus am Ende seiner Rede über den guten Hirten festhält, dann bedeutet das zwangsläufig, dass der Sohn absolut göttlich, ja, Gott selbst ist. Die damaligen Zuhörer jedenfalls verstanden das zweifelsfrei so und hoben sofort Steine auf, um sie auf Jesus zu werfen, denn in ihren Augen war die Gleichsetzung von Gott und Jesus eine todeswürdige Gotteslästerung. Dies wurde später auch einer der Hauptanklagepunkte bei der Verurteilung vor dem Synedrium. Als Jesus die Frage nach seiner Gottessohnschaft indirekt positiv beantwortete, stand das Urteil fest: „*Er hat gelästert. Was bedürfen wir noch Zeugen?*“^d Wenn man so will, führte Jesu Bekenntnis zur Gottessohnschaft ihn zum Tode.⁴

„Ich und der Vater sind eins!“ – Der Begriff „Gott“ („theos“)

Der Begriff „theos“, der im NT für Gott, den Vater, steht, wird ohne Abstriche auch für Gott, den Sohn, verwendet. Schon Johannes macht im Prolog seines Evangeliums die stimmige Gesamtgleichung auf: *Wort/logos = Gott/theos = Eingeborener vom Vater.*^e Das Ende des Johannesevangeliums wiederholt diese Gleichsetzung mit dem Ausruf des Thomas angesichts des auferstandenen Jesus: „*Mein Herr und mein Gott/theos.*“^f Im Römerbrief schließlich greift Paulus exakt diese Seinsgleichheit von Vater und Sohn auf und schreibt: „*Christus ..., welcher über alles ist, Gott/theos.*“^g

„Ich und der Vater sind eins!“ – Belege im Alten Testament

Bereits im Alten Testament finden sich Stellen, die – insbesondere in ihrer Widerspiegelung im Neuen Testament – die Einheit von Vater und Sohn transportieren.

Jesaja sieht im Todesjahr des Königs Ussija Gott in seiner himmlischen Herrlichkeit und Größe. Johannes zitiert diese Begebenheit in seinem Evangelium, jedoch wird hier festgehalten, dass Jesaja die Herrlichkeit und Größe Jesu sah. Ein und dieselbe Stelle wird einmal (AT) auf Gott hin ausgelegt, das andere Mal (NT) auf Jesus hin gedeutet.^h

Drei Kapitel nach seinem Blick in den Himmel prophezeit Jesaja das Kommen des Erlöserkindes und schreibt in seiner Geburtsankündigung: „*Denn ein Kind ist uns geboren ... und man nennt seinen Namen ... starker Gott (El).*“ⁱ Das Kind, der Sohn, ist Gott.

Und zum Dritten weiß Jesaja, dass die Stimme eines Rufenden in der Wüste „den Weg ... für unseren Gott“ bereitet. Als dann Johannes der Täufer gut 750 Jahre später seine Stimme erschallen lässt, kommt auf dem von ihm bereiteten Weg tatsächlich der von Jesaja angekündigte Gott: Jesus Christus!^j

„Ich und der Vater sind eins!“ – Der Begriff „HERR“ („kyrios“)

Ein anderer Begriff für Gott, den das NT deckungsgleich auf Jesus überträgt, ist das Wort „HERR“ („kyrios“). Damit ist im biblischen Sinne nicht nur eine damals durchaus gängige Höflichkeitsformel gemeint, sondern eine gewollte und beabsichtigte Anlehnung an den alttestamentlichen Namen Gottes als dem HERRN.

Dementsprechend verkündet der Engel auf Bethlehems Feldern, dass „*Christus, der HERR/kyrios*“ geboren ist.^k Obwohl das Kind in der Krippe erst wenige Stunden alt ist, nennt es der himmlische Bote schon HERR/kyrios. Wayne Grudem bringt es in seiner Dogmatik auf den Punkt, wenn er sagt, dass der Engel damit nicht mehr und nicht weniger sagt als: „*Heute ist in Bethlehem ein Baby geboren, das ... Gott selbst ist.*“⁵

„Ich und der Vater sind eins!“ – Der „Ich-bin“-Name

Weiterhin verwendet der Herr während seiner Erdenzeit mehrfach den „Ich-bin“-Gottesnamen aus 2. Mose 3,14 für sich. Mehr als uns heute war den jüdischen Zuhörern sofort klar, dass Jesus sich damit selbst „als den ewig Seienden“ bezeichnete. Wiederum Grund genug für die Juden damals, Steine aufzuheben, denn wer den Gottesnamen „Ich-bin“ so auf sich überträgt, hat auch ohne Gerichtsverhandlung den Tod verdient.^l

Hinter dem „Ich-bin“-Namen steht die Ewigkeit Gottes, der keinen Anfang und kein Ende hat, schon immer da war und immer da sein wird. Um unmissverständlich klar zu machen, dass die Zeitlosigkeit sowohl den Vater wie auch den Sohn kennzeichnet, bringt das letzte Buch der Bibel das „Ich war – Ich bin – Ich werde sein“-Prinzip in Kapitel 1,4,8 zunächst mit Gott zusammen, dann in Kapitel 22,13 mit Jesus.

Und ganz nebenbei: Wenn Gott von sich in Offenbarung 1 sagt, er sei der Erste und der Letzte, das Alpha und das Omega und dann Jesus dasselbe von sich in Offenbarung 22 sagt, dann ist die Einheit der beiden allein schon in dieser Doppelaussage belegt, denn „*es kann keine zwei Erste und Letzte, keine zwei Alphas und Omegas geben.*“⁶

Trefflich fassen Larson und McDowell zusammen, wenn sie schreiben: „*Er trägt [alle] diese Namen, weil er tatsächlich die Person ist.*“⁷

„Ich und der Vater sind eins!“ – in der Allmacht (Omnipotenz)

Durch seine Menschwerdung (Inkarnation) unterwarf sich der Sohn Gottes für gut drei Jahrzehnte bewusst und willentlich einer damit einhergehenden Einengung und Begrenzung.^m Nichtsdestotrotz zeigen sich auch in dieser Zeit immer wieder die göttlichen Wesensmerkmale seiner Person. John Witmer kommt sogar zu der Einschätzung, „*dass Jesus bei seiner Menschwerdung nichts von seiner Göttlichkeit verloren hat.*“⁸ Etwas abgeschwächt könnte man auch sagen, dass der Sohn Gottes sich durch seine Menschwerdung bestimmten Begrenzungen unterwarf,

aber nicht in der Weise, dass er dann Gott nicht mehr gleich gewesen wäre, „sondern vielmehr hatte er in diesem Augenblick beschlossen, nicht alle göttlichen Vorrechte auszuüben.“⁹ Auf jeden Fall setzte Jesus während seines Erdenlebens seine göttliche Macht für die Menschen ein.

Er kann Stürme stillen, sodass die Geretteten ehrfurchtsvoll ausrufen „Was für einer ist dieser?“¹⁰ Aus fünf Broten und zwei Fischen schafft er Lebensmittel für Tausende.¹¹ Er kann Wasser in Wein verwandeln, Behinderungen und Krankheiten aufheben, Tote ins Leben zurückrufen. Und, was am meisten Beweis seiner Gottheit ist, er kann Sünden vergeben.¹² Da fragen sogar die Umstehenden berechtigterweise: „Wer kann so etwas?“ Nur Gott!

„Ich und der Vater sind eins!“ – in der Allwissenheit (Omniszienz)

Er sieht, obwohl nicht in Sichtweite, Nathanael unter dem Feigenbaum sitzen und die Jünger im Sturm Not leiden.¹³ Er liest und kennt die Gedanken der Menschen.¹⁴ Er weiß, wer an ihn glaubt und wer nicht und wer ihn überliefern wird.¹⁵ Wer weiß so etwas? Nur Gott!

„Ich und der Vater sind eins!“ – in der Allgegenwart (Omnipräsenz)

Natürlich konnte Jesus während seiner Erdenzeit nicht überall gleichzeitig sein, aber selbst hier belegen einzelne Bibelstellen, dass er Allgegenwart besaß. Während des nächtlichen theologischen Austausches mit Nikodemus auf dem Dach eines Hauses, spricht Jesus – obwohl in persona vor Nikodemus sitzend – von sich als gleichzeitig im Himmel seiend: „Der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“¹⁶

Wo zwei oder drei sich zu seinem Namen hin versammelten, da war er auch damals schon mitten unter ihnen, denn dieses Wort erging ja an seine unmittelbaren Zuhörer. Nun werden sich mit Sicherheit auch seinerzeit an mehr als nur einer Stelle zeitgleich Menschen zu ihm hin versammelt haben – und jede einzelne dieser Gruppen hatte die Verheißung seiner Gegenwart.¹⁷ Die Abschiedsaussage in Matthäus: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“¹⁸ unterstreicht die zeitlose Allgegenwart Jesu. Wer ist so präsent? Nur Gott!

„Ich und der Vater sind eins!“ – Das Zeugnis des Vaters und des Geistes

Zweimal öffnet Gott den Himmel und lässt die Menschheit wissen, dass Jesus sein Sohn ist, einmal zu Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu bei seiner Taufe, zum anderen Mal zum Ende des öffentlichen Wirkens Jesu auf dem Berg der Verklärung.¹⁹

„Ich und der Vater sind eins!“ – Das Selbstzeugnis des Sohnes

Vor allem im Johannesevangelium bezeichnet sich Jesus immer wieder als „den Sohn Gottes“ (allerdings niemals als „Kind Gottes“) bzw. nennt Gott seinen Vater*, und zwar mehr als nur einmal auch ganz explizit „meinen Vater“, was ein Jude sich kaum getraut hätte auszusprechen.²⁰ Diese persönliche Beziehung zeigt sich insbesondere auch in den Augenblicken, wo Jesus in einen von Liebe getragenen Austausch mit seinem Vater eintritt, wie etwa in dem Hohenpriesterlichen Gebet²¹ oder in der herzergreifenden Szene im Garten Gethsemane. Hier greift der Herr sogar auf die innige aramäische Form „Abba“ für Vater zurück, was dem Sinn nach unserem Wort „Papa“ sehr nahe kommt.²² Übrigens sind wir ebenso zu dieser familiären Formel ermächtigt, wie uns in Römer 8,15 und Galater 4,6 mitgeteilt wird.

„Ich und der Vater sind eins!“ – Das Zeugnis der Menschen und der Dämonen

Während seines Erdenlebens gelangten einzelne Personen immer wieder zu der Überzeugung, dass Jesus mehr als nur ein Mensch war. Johannes der Täufer, Nathanael, Martha, Petrus, Thomas und der Hauptmann unter dem Kreuz sind nur einige, die in Jesu Wort und Wandel seine wahre Herkunft erkannten.²³ Selbst die dämonisch unsichtbare Welt rief furchterfüllt: „Du bist der Sohn Gottes!“²⁴

„Ich und der Vater sind eins!“ – in der Anbetung

Anbetung, im Sinne von Huldigung und einem sich Niederwerfen in den Staub, steht allein Gott zu (II. Gebot), und weil das so ist, wird sie auch widerspruchlos Jesus zuteil. Es beginnt mit den Magiern aus dem Morgenland, die mit ihren Schätzen anbetend vor ihm niederfallen. Es findet seine Fortsetzung in der Huldigung des Auferstandenen durch seine Jünger²⁵ und endet in der ewigen Anbetung des Lammes.²⁶

Die 12000 Anschläge sind geschrieben und nur ein Löffelchen menschlicher Erkenntnis ist aus dem Ozean göttlicher Größe geschöpft. Die Bibel hat noch unendlich viel mehr von der Einheit des Vaters und des Sohnes zu sagen, z.B. in ihrer Präexistenz, in ihrer Unveränderlichkeit und in ihrer Ewigkeit. Abschließend aber soll nur noch ein Aspekt der Seinsgleichheit von Vater und Sohn angeführt werden, der auch uns betrifft.

„Ich und der Vater sind eins!“ – Ein Unsichtbarer wird sichtbar

„Niemand“, so sagt die Bibel, „hat Gott jemals gesehen“²⁷, und trotzdem kann er gesehen werden. „Gott ist unsichtbar“, schreibt Paulus an die Kolosser, und trotzdem ist er sichtbar geworden. Es gibt sogar ein Bild von Gott. Jesus, „der Sohn ... ist das Bild des unsichtbaren Gottes.“²⁸ Das bezieht sich sicherlich nicht auf das Aussehen der historischen Person des Jesus von Nazareth, denn „als wir ihn sahen, hatte er keine Gestalt, dass wir Gefallen an ihm gefun-

den hätten.“^{h1} Rein äußerlich war Jesus nicht auffällig, hatte nichts, was ihn aus der Masse abgehoben hätte.

Und dennoch sagt Jesus: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ⁱ¹ Und zu sehen gab es da unendlich viel, denn in ihm wohnte „die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“^{j1} Diese ganze und leibhaftige Fülle Gottes wird in Jesu Wesen, in seiner Art, in seinen Worten, in seinem Handeln sichtbar; dadurch „hat der eingeborene Sohn ... den Vater ... kundgemacht.“^{k1} Jesus ist – so sagt der Schreiber des Hebräerbriefes – der glasklare „Abglanz der Herrlichkeit Gottes“ und der tiefenscharfe „Abdruck des Wesens Gottes.“^{l1} Dabei meint der hier verwendete Ausdruck für „Abdruck“ mehr als nur einen von vielen möglichen Abdrucken, sondern bezeichnet wörtlich eine „genaue oder exakte Darstellung“^{o1} im Sinne einer absoluten Deckungsgleichheit.

„Ich und der Vater sind eins!“ – Und wir?

An dieser Stelle beginnt auch unsere Darstellung. So wie der Sohn den Vater zeigte, sollen wir den Sohn in unserem Leben sichtbar werden lassen. Das entspricht des Herrn Bitte im Hohenpriesterlichen Gebet, „dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, auf dass auch sie in uns eins seien.“^{m1}

Wir sind ein „Brief Christi.“ⁿ¹ Die Menschen unserer Zeit lesen kaum noch, am allerwenigstens wohl die Bibel. Also müssen sie an uns lesen, wie Gott ist. Da stellt sich die berechtigte Frage, inwieweit wir ein Abdruck und Abglanz seiner Person sind oder ob wir eher unleserlich und profillos sind. Wenn wir hier einen gewissen Mangel an unserer Lebensübersetzung feststellen, sollten wir Paulus' Hinweis zur besseren Lesbarkeit befolgen, nämlich durch das Anschauen der „Herrlichkeit des Herrn durch den Geist des Herrn verwandelt zu werden in dasselbe Bild“^{o1}, eben jenes Bild, das das Wesen und Sein Gottes, des Vaters, und das Wesen und Sein Gottes, des Sohnes, in die Dunkelheit und Konturlosigkeit einer gottlosen Welt hineinspiegelt.^{p1}

Es wird nicht weit führen, die Einheit von Vater und Sohn, wie Werner de Boor einmal argumentierte, „als ein bloßes Dogma anzunehmen, weil nun einmal die christliche Kirche sie seit Jahrhunderten lehrt. Wir ... müssen sie selber sehen.“^{q1} Dann können wir uns Johannes bedenkenlos anschließen und bezeugen: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als eines eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“^{q1} und mit Petrus ergriffen ausrufen: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“^{r1} ■

Bibelstellen:

- a 1. Timotheus 2,5; 1. Petrus 1,19
- b z.B. in Johannes 5,19.20; 6,57
- c Johannes 10,30-33
- d Matthäus 26,63-66; Markus 14,61-64; Lukas 22,66-71
- e Johannes 1,1.14
- f Johannes 20,28
- g Römer 9,5
- h Jesaja 6,1-4 und Johannes 12,41
- i Jesaja 9,6
- j Jesaja 40,3 und Johannes 1,23
- k Lukas 2,11
- l Johannes 8,58.59
- m Markus 13,32; Johannes 14,28
- n Matthäus 8,27
- o Matthäus 14,19.21
- p Markus 2,7
- q Johannes 1,48; Markus 6,48
- r Markus 2,8
- s Johannes 6,64
- t Johannes 3,13, auch in Verbindung mit Johannes 1,18
- u Matthäus 18,20
- v Matthäus 28,20
- w Matthäus 2,16.17 und 17,5
- x z.B. Johannes 3,16.17; 5,17-27; 6,40
- y Johannes 5,17+18
- z Johannes 17
- a1 Markus 14,36
- b1 Matthäus 14,33; 16,16; 27,54; Johannes 1,34.49; 11,27; 20,28
- c1 Matthäus 8,29; Lukas 4,41

- d1 Matthäus 28,9.17
- e1 Offenbarung 5,12
- f1 Johannes 1,18; 1. Johannes 4,12; 2. Mose 33,20
- g1 Kolosser 1,15; 2. Korinther 4,6
- h1 Jesaja 53,2; 2. Korinther 5,16
- i1 Johannes 14,9
- j1 Kolosser 2,9
- k1 Johannes 1,18
- l1 Hebräer 1,3; 1. Mose 16,13; 32,30
- m1 Johannes 17,21
- n1 2. Korinther 3,3
- o1 2. Korinther 3,18
- p1 2. Korinther 4,6; Philipper 2,15
- q1 Johannes 1,14
- r1 Matthäus 16,16

Literatur:

- 1 Berg, Othmar und Busekist, Annika von: Trinität in: In Religion (Unterrichtsmaterialien Sek. I). Bergmoser und Höller Verlag AG, Aachen: Nr. 6/2003, S. 17.
- 2 Luther, Martin: Der Glaube an den dreieinigen Gott – Predigt über das Apostolische Glaubensbekenntnis am 4. Juni 1531 in Wittenberg. In: Predigten über die Christusbotschaft. Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart: 1996, S. 238+251.
- 3 ebd., S. 249-250
- 4 Flusser, David: Jesus. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg: 1968, S. 94.
- 5 Grudem, Wayne: Biblische Dogmatik – Eine Einführung in die systematische Theologie. Verlag für Kultur und Wissenschaft / arche-medien, Bonn und Hamburg: 2013, S. 602.
- 6 Larson, Bart und McDowell, Josh: Jesus – ein biblischer Nachweis seiner Gottheit. Schulte und Gerth, Asslar: 1992, S. 33.
- 7 ebd., S. 28
- 8 Witmer, John A.: Immanuel – Wahrer Gott und wahrer Mensch. Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg: 2007, S. 12.
- 9 a.a.O. Larson, Bart und McDowell, Josh: S. 101.
- 10 Strong, James: The Exhaustive Concordance of the Bible. Hendrickson Publishers, Peabody, Massachusetts: Greek Dictionary of the New Testament: Entrance 5481, p. 77.
- 11 Boor, Werner de: Das ist Jesus. Rudolf Brockhaus Verlag, Wuppertal: 1963, S. 20.
- 12 Meldau, Fred John: Messiah in Both Testaments. The Christian Victory Publishing Company, Denver, Colorado: 1956, p. 92.
- 13 Rüttgers, Julia: Abitur-Wissen Religion – Jesus Christus. Stark Verlagsgesellschaft, Freising: 2000, S. 67.



:P

Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zwei Töchter, ist Oberstudienrat in Hamburg.

Johannes 14,6 – „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“ – ist eine der bekanntesten Aussagen von Jesus überhaupt. Hier geht es um viel mehr als eine Lehraussage. Unser Herr macht hier deutlich, wer er ist. Er gibt uns nicht nur Ratschläge für ein erfülltes Leben, er selbst ist das Leben.

Er selbst ist das Ziel

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“

von David Kröker

Am 18. Februar 2014 bin ich 30 Jahre alt geworden. In diesem Jahr wurde das Alter bei den Glückwünschen des Öfteren weggelassen oder außergewöhnlich oft betont. Mit 30 Jahren schaut man das erste Mal zurück. Wie waren die 20er? Habe ich meine Jugendzeit genutzt? Diese besondere Zeit durchlebt man bekanntlich nur einmal. Habe ich das Beste aus dieser Zeit gemacht? Mit 19 Jahren bin ich nach dem Abitur nach Gießen an die Freie Theologische Akademie (jetzt Hochschule) gegangen. Ich hatte kein typisches Studentenleben. Mein Vater gab mir damals den Tipp, jede Predigtanfrage wahrzunehmen. Dies habe ich getan. Seit 2006 notiere ich mir den Ort und den Predigttext und stelle fest, dass ich im Durchschnitt fast wöchentlich eine Predigt gehalten habe. Mein Weg in den letzten 10 Jahren war also ein Weg von einem Predigttermin zum nächsten an etwa 100 verschiedenen Orten.

Unterwegs ...

In diesem Jahr feiert Facebook seinen 10. Geburtstag. Mit diesem sozialen Netzwerk hatte ich 10 Jahre lang die Möglichkeit das Leben vieler Altersgenossen zu verfolgen. Mit vielen Bildern wurde dokumentiert, was junge Erwachsene an Wochenenden mit Freunden unternommen haben, während ich auf dem Weg zu einem Predigtendienst war. Einen festen Freundeskreis über eine längere Zeit hatte ich bisher nie. Wenn man ständig absagt, weil man am Wochenende auswärtige Termine hat, wird man nach einiger Zeit nicht mehr eingeladen. Wenn ich noch einmal die Möglichkeit hätte, die 20er zu durchleben, was würde ich anders machen? Nichts. Denn bei jedem einzelnen Predigttermin, habe ich ihn, meinen besten Freund, immer an meiner Seite gehabt. Es ist Jesus Christus, mein Retter und Herr.

Er ist es selbst

In den Predigtvorbereitungen habe ich über viele Lehrsätze nachgedacht, die ihn beschreiben. Aber im Einsatz, vor, während und nach einem Predigttermin, habe ich ihn höchstpersönlich, als einen lebendigen Gott kennengelernt, der mich – und das kann ich immer noch nicht begreifen – so sehr liebt. Es ist nicht der Lehrsatz: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, der mich zum Vater führt, sondern Er ist es selbst, der mich führt, auf einem Weg, der er selbst ist, der mir die Wahrheit eröffnet, die er selbst ist, der mir ein Leben gibt, das er selbst ist.

Nur ein Bus zum Himmel?

Noch vor einigen Jahren hatte ich die Vorstellung, dass Jesus irgendwie der Bus ist, der mich in den Himmel zum Vater bringt. Es entspricht aber nicht dem, was ich erlebe. Jesus ist mehr als nur ein Transportmittel. Er ist für mich auch schon der Ort, wo ich unbedingt sein will. Es wäre für mich die größte Enttäuschung, wenn er mich irgendwohin bringen würde, wo er selbst nicht ist. Denn ich will zu ihm. Mich begeistern die Verse vor der bekannten Johannesstelle 14,6. In Vers 3 heißt es: „Und wenn ich hingehe und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin.“ Das ist meine größte Sehnsucht. Dann sagt Jesus zu seinen Jüngern in Vers 4: „Und wohin ich gehe, dahin wisst ihr den Weg.“ Jesus ist selbst der Weg. Auf dem Weg mit Jesus bin ich also in Jesus. Darüber freue ich mich sehr. Ich schaue nach vorne auf die nächsten Lebensjahre und darf wissen, dass der, mit dem ich mich von einem zum nächsten Tag begeben, mit mir bei ihm ankommen wird. Ich werde also hier auf Erden mit ihm sein und dann in der Ewigkeit bei ihm sein. Und wenn ich dann weiterhin neben ihm Bekehrungen, Erneuerungen, Taufen, Wunder und weitere Segnungen erlebe, dann gibt es kein soziales Netzwerk auf dieser Erde, das meine Erlebnisse dokumentieren könnte. Denn eine Freundschaft mit Jesus und übernatürliche Ereignisse können nun mal nicht festhalten werden.

Im Gespräch mit Asylbewerbern

Es geschah einen Tag nach meinem 30. Geburtstag. Von den merkwürdigen Glückwünschen beeinflusst, dachte ich, es würde von nun an bergab gehen. Mein bester Freund, Jesus Christus, wollte mich aber eines Besseren belehren. Am 19. Februar durfte ich mit ihm etwas erleben, was ich bisher noch nie erlebt habe. Seit dem 22. Januar fahren Amir (im Oktober 2012 als Flüchtling von Teheran nach Haiger gekommen) und ich jeden Mittwochnachmittag zur Notunterkunft in die Siegerland-Kaserne nach Burbach. Bis zu 700 Flüchtlinge aus unterschiedlichen Ländern sind seit November 2013 dort untergebracht. Die Gespräche führen wir meistens mit Asylbewerbern aus dem Iran. Amir hat selber in Jesus den Weg, die Wahrheit und das Leben gefunden, oder besser gesagt, Jesus hat ihn den Weg finden lassen. Amir greift sich nämlich selber immer wieder von hinten an den Kragen, um damit die Führung Jesu in



ZUM VERTIEFEN:

Lesen Sie Johannes 14,1-7

- Um was geht es im Zusammenhang der Aussage von Johannes 14,6? Beschreiben Sie das Thema.
- Was bedeutet die Aussage Jesu aus Vers 4: „Und wohin ich gehe, dahin wisst ihr den Weg“?
- Wie können wir Jesus – und damit den Vater (Vers 7) – immer mehr erkennen?

seinem Leben bildlich darzustellen. Jesus hat sich ihm offenbart. Von ihm erzählt er dort seinen Landsleuten. So war am besagten Mittwoch ein Mann unter den Zuhörern, der im Anschluss an das Gespräch von seiner Frau und seinem zweijährigen Sohn erzählte. Beide litten bereits seit vier Tagen an hohem Fieber. Gerade um das Kind haben sich die Eltern große Sorgen gemacht, da es viel Flüssigkeit verloren und zu wenig Nahrung aufgenommen hatte.

Eine sehr ansteckende Krankheit

Amir und ich haben uns sofort erkundigt, in welchem Raum die beiden untergebracht sind. Der Familienvater führte uns zum Quarantäne-Raum am Ende eines langen Flures und wies uns darauf hin, dass die Krankheit sehr ansteckend sei. Wir betraten den Raum und sahen das Kind, barfuß, bleich und regungslos auf dem Bett liegen. Sofort fragte ich die Frau, ob ich für das Kind zu Jesus Christus beten dürfte. Darüber war sie sehr erfreut und fügte noch schnell hinzu, dass der Kleine am gleichen Tag Geburtstag habe wie Jesus. Ich stellte mich vor das Kind, da ergriff mich plötzlich ein großes Mitleid. Der Kleine erinnerte mich sofort an meinen 15 Monate alten Sohn. Ich bat Jesus um Heilung. Nach meinem Gebet haben wir keine Veränderung wahrnehmen können. Ich fragte die Mutter, wie wir konkret helfen könnten. Sie setzte sich hin und schrieb uns eine Liste mit Lebensmitteln, die sie für ihren Sohn bräuchte. Amir und ich sind gleich losgefahren und füllten in einem nahliegenden Lebensmittelgeschäft eine Tüte mit allem Notwendigen.

Plötzlich lief uns ein zweijähriger Junge entgegen

Nach etwa 10 Minuten waren wir wieder in der Kaserne und betraten den langen Flur. Plötzlich lief uns ein zweijähriger Junge entgegen. Ich habe ihn erst nicht wahrgenommen, da sah ich schon seine Mutter, die versucht hatte, ihn aufzuhalten. Er wollte unbedingt nach draußen spielen. Amir und ich konnten es nicht fassen. Eben noch lag das Kind fast leblos auf einem Bett und jetzt lief es mit roten Wangen im Flur und wollte spielen. Das Kind war geheilt. Die Mutter fragte Amir immer wieder, ob wir für den Besuch in Burbach bezahlt werden. Als sie erkannte, dass wir es aus Liebe zu den Flüchtlingen machen, bat sie uns um eine persische Bibel. Ausgerechnet an diesem Tag steckte Amir sich vor dem Besuch eine persische Bibel ein

und konnte diese dann übergeben. Jesus zeigt uns nicht nur den Weg zum Vater, er selbst ist der Weg. Wie bei der Begebenheit im Asylheim schnell deutlich wird, sind die Umstände und Situationen, die wir erlebt haben, Jesus selber. Es war kein Zufall, dass eins zum anderen passte. Ich will in Zukunft meinen Lebensweg als eine Offenbarung Jesu Christi sehen.

Nicht nur Lehrsätze

Jesus offenbart uns nicht nur wahre Lehrsätze, er selbst ist die Wahrheit. Die Mutter des zweijährigen Kindes fragte mehrmals nach unseren Motiven. Als sie erkannte, dass wir kein Profit daraus machen wollten, sondern aus freien Stücken den Quarantäne-Raum betraten, erlebte sie Gnade und Wahrheit. Sie wollte eine Bibel, um noch mehr in der Erkenntnis der Wahrheit zu wachsen. Hier erlebte sie Wahrheit als befreiend. Nun verwundert es mich nicht, dass Jesus sich selbst als Wahrheit bezeichnet. Ich will in Zukunft meinen Lebensweg in Jesus als Offenbarung der Wahrheit Gottes sehen.

Jesus gibt uns nicht nur Ratschläge für ein erfülltes Leben, er selbst ist das Leben. Ich habe im Namen Jesu um Heilung für das Kind gebetet. Es dauerte keine 15 Minuten, da lief das Kind schon durch den Flur und lächelte. Es ist uns allen, die wir anwesend waren, deutlich geworden, dass Jesus Leben gibt. Nicht nur das Kind lächelte. Die Mutter, der Vater, die iranischen Freunde, Amir und ich waren voller Freude. Ich will in Zukunft auf Jesus vertrauen, der als der Weg, die Wahrheit und das Leben in mir lebt. ■



David Kröker ist Jugendreferent in der EFG Haiger.



Wer war Jesus Christus wirklich? Als Sohn Gottes? Als Mensch, der in Bethlehem geboren wurde? Und wie kann ein ewiger Gott Mensch werden? Wie selbstverständlich reden wir von „Gottes Sohn“ und ahnen, dass sich mit der Person „Jesus Christus“ viele Geheimnisse verbinden. Darum ist es wichtig, die Aussagen der Bibel zu erforschen, damit wir wissen, mit wem wir es zu tun haben und auch darüber ins Staunen kommen. Viele Menschen machen sich „ihr“ Bild von Gott und Jesus Christus, aber unsere Meinung ist unwichtig. Viel wichtiger ist, dass wir erkennen, wer Gott und Jesus Christus wirklich sind.

Sohn Gottes von Ewigkeit

.....
von Arno Hohage

Das schwierigste Problem?

Was ist das schwierigste Problem der Bibel? Der Apostel Paulus kennt eines, das zumindest zu den größten gehört und als solches anerkannt ist: Wie kann man verstehen, dass sich Gott in seinem Sohn Jesus Christus den Menschen offenbart hat (vgl. 1. Timotheus 3,16)? Das wird ein Geheimnis bleiben. Welches Verhältnis besteht zwischen Gott, dem Vater, und seinem Sohn? Wie kommt die Offenbarung Gottes zustande? Der Sohn, der Herr Jesus Christus, spricht davon, dass er gesandt wurde (Johannes 7,28) und dass er von Gott, dem Vater, ausgegangen ist (Johannes 8,42; 16,28). Er kam also von oben, vom Himmel (Johannes 3,31) in diese Welt (Johannes 12,46). Das bedeutet: Irgendwann, zu einem gewissen Augenblick, als Vater und Sohn zusammen im Himmel waren, gab der Vater einen Auftrag. Der Sohn war bereit, die Mission auszuführen (Hebräer 10,7).

Was für eine Person ist dieser Sohn, die zunächst im Himmel ist und dann auf dieser Erde erscheint? Die Verbindung zum Vater wird durch diese scheinbare räumliche Trennung keineswegs abgebrochen, denn der Vater ist immer bei ihm (Johannes 16,32). Auch die gegenseitige Liebe und das gegenseitige volle Verständnis bestehen weiter (Johannes 8,55, 3,35). Dem Sohn ist bewusst, dass seine Situation im Himmel eine andere war als jetzt die auf der Erde (Johannes 17, 5). Aber schon damals, noch vor Grundlegung der Welt (Johannes 17,24), als er noch die Herrlichkeit Gottes besaß, war er als Christus, als Lamm Gottes, vorgesehen und bekannt (1. Petrus 1,20).

Jesus Christus – ein Rätsel?

Auf der Erde blieb die Person Jesu Christi ein Rätsel. Die Juden – wie auch Herodes (Lukas 9,9) und Pilatus – fragten

sich (Lukas 5,49; 7,49; Matthäus 21,10) und ihn (Johannes 8,25): „*Wer bist du?*“ (Lukas 23,19). Selbst die Jünger waren sich manchmal nicht sicher (Markus 4,41; Johannes 21,12), obwohl sie das Bekenntnis des Petrus kannten: „*Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.*“ Das jedoch war das Ergebnis einer Offenbarung Gottes (Matthäus 16,17). Demgegenüber fällt auf, dass die Mächte Satans den Heiligen Gottes kennen (Markus 1,24).

Was genau ist das Problem mit der Person Jesu Christi? Es ist das für uns Menschen Unverständliche. Was heißt eigentlich ‚Sohn Gottes‘? Welches ist das Verhältnis zum Vater? Wie sollen wir das ‚Oben‘ – beim Vater – und das ‚Unten‘ – auf der Erde verstehen? Welches war seine Existenz, bevor er in diese Welt kam? Was heißt, dass er sowohl Gott als auch Mensch war?

Wir leben und denken nur in unserer 4-dimensionalen Raum-Zeit-Welt. Die jedoch gehört voll und ganz zu Gottes Schöpfung. Was war vor der Schöpfung? – Jedenfalls keine Zeit und kein Raum! Wo war und ist Gott? Jedenfalls über allem Raum und jeder Zeit! Aber auch da gibt es andere Dimensionen und Kategorien, die uns verschlossen sind. Die statische Betrachtungsweise fragt danach, wie alles war. Wenn wir dann weitergehen, erkennen wir eine dynamische Entwicklung.

Aus dem uns verschlossenen Bereich öffnet sich eine Tür zu uns hin! Wir fragen nun nach dem, was geschieht. Aber wir merken, wie unser Reden und Nachdenken über die Ereignisse wieder nur mit den Kategorien von Raum und Zeit möglich sind. Gott gibt in seinem Handeln etwas von seinem Wesen bekannt. Das nennen wir Offenbarung. Er tut es, indem er seinen Sohn auf die Erde sendet, d.h. aus dem ganz anderen Bereich in unseren Raum und unsere Zeit. Wie er das macht? – Das ist seine Sache!

Wichtige Tatsachen

Über das Wesen des Sohnes erfahren wir diese wichtigen Offenbarungstatsachen:

1. **Es gibt eine Einheit von Vater und Sohn von Ewigkeit an.**
2. **Der Sohn behält seine Würde als Gott von Ewigkeit, obwohl er Menschengestalt annimmt.**

Den übergreifenden Aspekt von Ewigkeit und Zeit spricht der Herr Jesus an, als er den Juden sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham war, bin ich“ (Johannes 8,58). Die Ungeheuerlichkeit wird noch durch das doppelte Amen (Wahrlich) unterstrichen. Die Juden reagieren darauf mit einer Todesdrohung. Was bringt die Juden so in Wut? Es ist das Anmaßende seiner Aussage. Ungefähr 2000 Jahre nach Abraham behauptet der Herr, dass er schon vorher da war. Zwar bleibt er damit noch innerhalb der historischen Zeit, aber in dem, was die Juden als unzumutbare Übertreibung ansehen, weist er auf sein alle Zeit umspannendes Leben hin. Abraham wurde in seine Zeit hinein geboren – er ist geworden, wie alles geworden ist (Johannes 1,3). Aber Christus **ist!** Dabei fällt auf, dass er die im normalen Sprachgebrauch nötige Ergänzung weglässt. Er hätte z.B. sagen können: Ich bin der Sohn Gottes. Hier jedoch steht ‚Ich bin‘ absolut. Das weist darauf hin, wie Gott sich im AT offenbarte, als er sagte: „Ich bin, der ich bin“ (2. Mose 3,14). Dadurch nimmt der Herr für sich in Anspruch, Gott zu sein, dessen Sein nicht an die Raum-Zeit-Welt gebunden ist. Abraham lebte irgendwann in der Vergangenheit, aber des Herrn Sein ist immerwährende Gegenwart: „Ich bin!“ Damit springt er über die Zeit hinweg. Aber als er Mensch wurde, trat er in unsere Zeit, in unsere Geschichte ein. Nur von diesem Ereignis aus können wir sein Wesen deuten. Er nimmt einen niederen Status der Existenz auf sich, nachdem er einen höheren aufgegeben hat (Philipper 2,6-11).

Schon im Anfang des Johannesevangeliums geht es um das Widerspiel von ‚sein‘ und ‚werden‘. Letzteres ist immer ein ‚Werden‘ in der Schöpfung, aber das Sein ist das Sein der Ewigkeit. Das Wort, das bei Gott war, war ewig Gott. Kann man das überhaupt als Vergangenheit ausdrücken? Müsste man nicht sagen: Das Wort ist ewig Gott? Jedenfalls das Wort, das ewig war, handelte in der Schöpfung (Johannes 1,1-3). Aber dann kam seine entscheidende Seins-Änderung. Zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Geschich-

te wurde das Wort Mensch. Das heißt, es trat in unsere Vergänglichkeit ein (Johannes 1,14).

Das ewige Wort bei Gott hat seine Parallele in der ewigen Weisheit bei Gott (Sprüche 8,22-31). Die Weisheit wird hier personifiziert und zu einem ständigen Begleiter des Schöpfer-Gottes, der durch beides, durch sein Wort und seine Weisheit, schafft (Sprüche 3,19; Jeremia 10,12). In der alten Kirche sah man in diesem Wort und in dieser Weisheit den Hinweis auf Christi vorweltlicher Ewigkeit. Auch für uns persönlich ist er die Weisheit von Gott geworden: „Aus ihm (d.h. Gott) aber kommt es, dass ihr in Christus Jesus seid, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung“ (1. Korinther 1,30).

Die Einheit von Vater und Sohn

Von Ewigkeit besteht die Einheit von Vater und Sohn (Johannes 1,1-2). Der Herr bestätigt sie: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10,30). Wir beachten das präsensische ‚sind‘! Der Sohn hatte wie auch der Vater göttliche Herrlichkeit (Johannes 17,5).

Von welchem Augenblick an gibt es nun die Herausbildung des Sohnes als eine Person, die verschieden vom Vater ist? Die Antwort ist verblüffend: „Mein Sohn bist du, ich habe dich heute gezeugt“ (Hebräer 5,5). Noch an anderen Stellen spricht die Bibel von einem ‚Heute‘, dem Tag, an dem Gott den Sohn gezeugt hat. In Psalm 2,7, wo das Zitat im AT steht, geht es um den Gesalbten, den König, den Gott auf Zion geweiht hat. Gleichzeitig wird deutlich, dass dies nicht der Augenblick ist, in dem der König entstand, sondern er wird hier in sein Königsamt eingeführt. Das ist der Schlüssel zu dem ‚Heute‘. An den entscheidenden Punkten des Weges des Herrn Jesus auf dieser Erde heißt es ‚Heute‘. Das wird von dem Augenblick gesagt, als er davorstand, das Amt des Hohen Priesters, d.h. die Funktion des Mittlers zur Sündenvergebung am Kreuz zu übernehmen (Hebräer 5,5). Dann zitiert Paulus das ‚Heute‘ in Bezug auf die Auferweckung des Herrn (Apostelgeschichte 13,33). Gerade darin erscheint seine Göttlichkeit, darin erwies er sich als Gottes Sohn (Römer 1,4).

Gottes Sohn ist also der präexistente Christus in seinem göttlichen Wesen (Philipper 2,6f), aber, da für uns erst fassbar, vor allem der offenbarte Gott in Menschengestalt.

Wir können über den jeweiligen Status des Christus spekulieren und daraus eine Christologie entwickeln, aber für unser Leben wird er nur dann wirksam, wenn wir zu dem Gottessohn in ein Verhältnis der Abhängigkeit treten. Er ist unser Retter geworden, wir dürfen Gerettete werden! Durch den Glauben, den er in uns wirkt, können wir Christi ewige Verbundenheit mit dem Vater annehmen. Unsere ganz persönliche Erlösung, mein Heil, steht dann eingebunden in Gottes Ratschluss von Ewigkeit her. Für die Gegenwart bedeutet es der Grund von Ehre und Anbetung. ■

DIE GESPRÄCHS- RUNDE ...

*Dieses Arbeitsblatt kann für Hauskreise, Jugendtreffs, Bibelstudiengruppen oder auch als Vorschlag für eine Predigt verwendet werden.
(Es kann einfach für die Teilnehmer kopiert werden).*

Wer ist denn dieser?

Dieter Boddenberg

Die Frage, wer Jesus Christus ist, hat die größte Bedeutung für jeden Menschen. Das ist in Jesus Christus selbst begründet. Welche Konsequenzen haben die Aussagen von Apostelgeschichte 4,12? Auch für unseren Auftrag als Christen?

.....

Ich und der Vater sind eins

Martin von der Mühlen

Die nachfolgenden Stellen des AT werden dort auf Gott hin ausgelegt, bei ihrer Zitierung im NT aber auf Jesus hin gedeutet. Tauschen Sie sich über die jeweilige Doppeldeutung aus:

- a) Psalm 45,7 in Verbindung mit Hebräer 1,8
 - b) Jesaja 6,1-4 in Verbindung mit Johannes 12,41
 - c) Jesaja 40,3 in Verbindung mit Johannes 1,23
 - d) Joel 3,5 in Verbindung mit Apostelgeschichte 2,21 und Römer 10,13
-

Was macht der zwölfjährige Jesus schon vor seinem eigentlichen öffentlichen Wirken deutlich? (Lukas 2,49)

.....

Nicht wenige Bibelstellen im NT belegen, dass der Begriff Gott („theos“) uneingeschränkt auch für Jesus gilt. Besprechen Sie die nachfolgenden Bibelstellen vor dem Hintergrund der Grundaussage, dass Jesus im vollen Sinne der Wortbedeutung wesensgleich mit Gott ist. (Johannes 1,1; 20,28; Römer 9,5; Kolosser 2,9; Titus 2,13; 1. Johannes 5,20; 2. Petrus 1,1)

.....

Er selbst ist das Ziel

David Kröker

Was bedeutet die bekannte Bibelstelle „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14,6) für unseren Alltag als Christen? Konkret!

.....

Wie können wir unsere Beziehung zu Jesus Christus intensivieren?

.....

Sohn Gottes von Ewigkeit

Arno Hohage

In Philipper 2,6-11 wird uns beschrieben, wie Gottes Sohn in diese Welt kommt und sich „maßlos“ erniedrigt – bis hin zu Kreuzestod. Warum war das nötig? Was löst das bei uns aus?

.....



*In unserer Welt zählt materiel-
ler Besitz, Ansehen und Macht.
Fast jeder möchte mehr errei-
chen, als die anderen, und man-
che gehen dabei kriminelle Wege.
Doch wirkliche Größe zeigt sich
anders. Am besten sehen wir das
bei Jesus Christus, der in diese
Welt kam, um zu sterben. Nur
so konnte er uns erlösen, nicht
durch Macht, sondern indem er
sich selbst opferte. Darum ist er
wirklich „groß“!*

Geboren, um zu sterben!

.....
von Dr. Benjamin Lange



Eine Geburt ist etwas Schönes. Ein neues Leben ist in die Welt gekommen, begleitet von Hoffnungen und guten Wünschen der Eltern und Verwandten für das neugeborene Kind. Das war auch zur biblischen Zeit nicht anders: Als der kleine Johannes (später „der Täufer“ genannt) geboren wurde, fragten sich die Leute „Was wird wohl aus diesem Kind werden?“ (Lukas 1,66). Von dem Leben des erst wenige Tage alten Kindes wurde Großes erwartet.

Eine erstaunliche Geburt

Umso erstaunlicher sind manche Äußerungen zu einer anderen Geburt, die sich nur wenige Monate später ereignete. Ein Kind, noch keine 6 Wochen alt, wird in den Tempel gebracht. Ein sehr alter Mann nähert sich dem Kind und gibt der Mutter – geleitet vom Heiligen

Geist – eine verstörende Ankündigung mit auf den Weg: „Dieser ist gesetzt zum Fall und Aufstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ (Lukas 2,34). Das kaum geborene Kind hat also kein einfaches Leben vor sich. Damit nicht genug, fügt er für die junge Mutter hinzu: „Auch deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen“ (Lukas 2,35). Was hier angedeutet wird, erfährt die Mutter des kleinen Jungen, als dieser drei Jahrzehnte später im besten Mannesalter auf grausamste Art gefoltert und zu Tode gebracht wird. Das ist Jesus selbst, die Mutter Maria und das angekündigte Schwert der Schmerz des getöteten Sohnes. So steht über der Geburt Jesu bereits der Schatten des Todes. Die üblichen Erwartungen auf ein langes und ruhiges Leben bei der Geburt eines Kindes sind hier von vorneherein zunichtegemacht. Jesus wurde geboren, um zu sterben.

Eine ungewöhnliche Bezeichnung

Was sich bei seiner Geburt ankündigt, setzt sich später konsequent fort. Als Jesus zu Beginn seines öffentlichen Dienstes zu Johannes dem Täufer an den Jordan kommt, bezeichnet dieser ihn vor der versammelten Menschenmenge als „*Lamm Gottes, das die Sünden der Welt wegnimmt*“ (Johannes 1,29). Der alttestamentliche Bezug, der hier hergestellt wird, ist auf verschiedene Weise gedeutet worden: Auf den leidenden Gottesknecht (Jesaja 53,7), auf das Passahlamm (2. Mose 12,5ff), auf das Tamidopfer (2. Mose 29,38ff) oder auf das Schaf aus 1. Mose 22,8. Eines aber ist bei allen Deutungen gleich: Das Lamm wird geschlachtet. Es kommt nicht lebend davon. Die Bezeichnung „Lamm Gottes“ mag heute poetisch oder feierlich klingen – in ihrem Kern ist sie schmucklos und hart: Hier wird bezeugt, dass das Leben Jesu in einem bewusst und gewaltsam herbeigeführten Tod enden wird. Die in der ganzen Bibel völlig einzigartige Bezeichnung „*Lamm Gottes*“ (nur in Johannes 1,29.36) zeigt, dass Jesus dabei von Gott selbst als das Lamm auserwählt wurde. Das Ziel ist kein geringeres, als die Sünden der ganzen Welt wegzunehmen. Wenn Jesus schon ganz am Anfang seines öffentlichen Dienstes – noch bevor er einen einzigen Jünger berufen oder ein erstes Wunder getan hat – als *Lamm Gottes* bezeichnet wird, dann steht das als Überschrift über seinem ganzen öffentlichen Auftreten. Dann wird damit auch das Missverständnis ausgeräumt, dass sein Tod ein Unfall war. Und dann wird damit gleich zu Beginn seines Dienstes unmissverständlich klargestellt, dass er geboren wurde, um zu sterben.

Eine radikale Mission

In den nächsten zwei Jahren beruft Jesus seine Jünger, tut Wunder und verkündigt das Reich Gottes. Man könnte meinen, der göttliche Plan im Tod, der von Sünde freimacht, sei aus dem Blick geraten. Oder es habe ihn vielleicht nie wirklich gegeben. Diesen Eindruck wenigstens haben seine Jünger. Sie erwarten, dass Jesus sich öffentlich als König Israels präsentiert und in einem Erweis seiner Macht die Vorherrschaft der Römer bricht. Sie erwarten, dass Jesus das Volk wieder zur Frömmigkeit ruft und unter seiner Führung vor Gott vereint. Doch mit einem rechnen sie nicht: Dass Jesus selbst seine Berufung als Lamm Gottes nie aus dem Blick verloren hat. Dass in der Vorstellung Jesu und der seiner Jünger früher oder später zwei völlig unterschiedliche Welten aufeinandertreffen, ja treffen *müssen*, wird spätestens bei den Leidensankündigungen klar.

Eine schockierende Ankündigung

Etwa ein Jahr vor seinem Sterben beginnt Jesus, seine Jünger gezielt darauf vorzubereiten, dass es seine Berufung und Lebensaufgabe ist, zu leiden und schließlich zu sterben: „*Von der Zeit an begann Jesus seinen Jüngern zu zeigen, dass er nach Jerusalem hingehen müsse und von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten vieles leiden und getötet und am dritten Tag auferweckt werden müsse.*“ (Matthäus 16,21). Nicht zufällig folgt diese erste von drei Leidensankündigungen in den Evangelien direkt auf das

Christus-Bekenntnis von Petrus (Matthäus 16,15-20). Offensichtlich will Jesus ein falsches Messias-Verständnis korrigieren, das bei den Jüngern vorherrscht. Wie stark dies in ihren Köpfen verankert ist, zeigt sich in der brüskten Zurückweisung der Leidensankündigung durch Petrus, der Jesus von den anderen Jüngern wegzieht und ihm mit den Worten „*Dies wird dir keinesfalls widerfahren*“ (Matthäus 16,22) solche – wie er meint – verschobenen Gedanken austreiben will. Die Wahrheit aber ist, dass sich hier eine Konfrontation zweier Denkweisen abspielt, die letztlich auf den göttlichen Plan einerseits und das natürliche menschliche Denken andererseits zurückgeführt werden können (Matthäus 16,23). Auf der einen Seite steht das Wissen Jesu, auf diese Welt gekommen zu sein, um als Lamm Gottes zu leiden und zu sterben und damit Gottes Plan zu erfüllen. Auf der anderen Seite stehen die völlig menschlichen Hoffnungen und Vorstellungen der Jünger darüber, zu was es Jesus in seinem Leben noch bringen könnte, in die der Tod Jesu natürlich gar nicht hineinpasst.

Ein außergewöhnliches Vorbild

Dass die Verwechslung der menschlichen mit der göttlichen Sichtweise auch heute noch eine ernstzunehmende Gefahr für Jünger Jesu ist, zeigt die anschließende Ermahnung Jesu: „*Wenn jemand mir nachkommen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach!*“ (Matthäus 16,24). Seine Nachfolger aller Zeiten sollen demnach die gleiche Perspektive haben, wie ihr Herr: Die Perspektive eines bewusst für Gott hingegebenen Lebens. Das ist die Perspektive eines Lebens, das sich nicht im Hier und Jetzt oder in der Befriedigung der eigenen Bedürfnisse erschöpft. Das ist die Perspektive eines Lebens, das nicht den guten Wünschen auf ein langes Leben oder Selbstverwirklichung bei der Geburt folgt, sondern einzig und allein die Selbsthingabe des eigenen Lebens für Gott und seinen Plan im Blick hat. Hier ist Jesus das größte Vorbild. Er lässt sich nicht davon abbringen, sein Leben ganz für Gott hinzugeben – bis hin zum physischen Tod. Im Gegensatz dazu muss ein hingegebenes Leben für Nachfolger Jesu nicht den physischen Tod bedeuten (obwohl das heute in vielen Teilen der Erde so ist), aber es ist ein Leben, das bereit ist, die eigenen Wünsche um Jesu willen aufzugeben. Ein Leben, das mit dem krampfhaften Streben nach persönlichem Glück abgeschlossen hat, und sich nach dem Vorbild Jesu radikal den Plänen Gottes zur Verfügung stellt, ist kein verlorenes, sondern ein gewonnenes Leben: „*Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden*“ (Matthäus 16,25). Diese Perspektive hat niemand konsequenter vorgelebt als Jesus selbst, der bereit war, für Gott zu leiden und zu sterben.

Ein zielorientiertes Leben

Tatsächlich stößt diese radikale Perspektive Jesu in ihrer letzten Konsequenz häufig auf Unverständnis – heute wie damals. Bei der zweiten Leidensankündigung wird von den Jüngern gesagt: „*Sie verstanden dieses Wort nicht, und es war vor ihnen verborgen, dass sie es nicht begriffen*“ (Lukas 9,45). Jesus lässt sich von diesem Unverständnis weder beirren

**Die Bezeichnung
,Lamm Gottes‘
zeigt, dass Jesus
dabei von Gott
selbst als das Lamm
ausgewählt wurde.**

**Das Ziel ist kein geringeres,
als die Sünden der ganzen
Welt wegzunehmen.
Er wurde geboren, um zu sterben!**

noch abbringen: „Er richtete sein Angesicht fest darauf, nach Jerusalem zu gehen“ (Lukas 9,51). Immer stärker lenkt er seinen Blick auf sein bevorstehendes Sterben. Ganz bewusst. Im völligen Bewusstsein seiner Mission. Im völligen Bewusstsein seiner Berufung als Lamm Gottes. Im Wissen darum, dass er geboren wurde, um zu sterben und sein Leben „als Lösegeld für viele“ zu geben (Markus 10,45).

Ein gewaltiger Ausblick

Er hat dabei aber auch immer im Blick, was auf sein Sterben folgt. In seinen Leidensankündigungen sieht Jesus weiter auf die Auferstehung (Matthäus 16,21). Er sieht auf seine Wiederkunft, und auf das zukünftige Gericht (Matthäus 16,27). Er sieht auf eine Schar von „vielen“, die durch ihn erlöst werden (Markus 10,45). Er sieht darauf, dass Satans Macht zerstört wird und der „Fürst dieser Welt hinausgeworfen“ wird (Johannes 12,31). Und er sieht darauf, dass er für die Wahrheit Zeugnis gegeben hat und ein Reich erwartet, das nicht von dieser Welt ist (Johannes 18,36-37). Denn seine große Mission, zu der er geboren wurde – sein Leben als Lamm Gottes hinzugeben – war kein Scheitern, war kein Verlust. Es war der größte Triumph der Weltgeschichte. Es war ein Ereignis kosmischen Ausmaßes, nach dem weder die sichtbare noch die unsichtbare Welt die gleiche war wie vorher. Vermutlich hat der Verfasser der folgenden Zeilen diese zahlreichen Aspekte dessen, was auf das Sterben Jesu folgt, im Blick gehabt, wenn er Jesus als den beschreibt, „der um der vor ihm liegenden Freude willen die Schande nicht achtete und das Kreuz erduldet und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes“ (Hebräer 12,2).

Eine bleibende Motivation

Vielleicht hilft gerade heute dieser Blick auf den, der „so viel Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat“, um nicht zu ermüden, zu ermatten und die Motivation zu verlieren (Hebräer 12,3). Und vielleicht hilft gerade heute dieser Blick auf die zukünftigen Freuden, um sich immer wieder auf die Berufung Gottes zurückzubedenken. Ein radikal investiertes Leben ist nicht verloren, sondern gefunden (Matthäus 16,25). Geboren um zu sterben – das ist etwas einzigartiges, das sich in dieser Konsequenz nur im Leben des Herrn Jesus findet. Aber (neu-)geboren zu sein, um sein Leben ganz Gott zu weihen und sich vom Blick auf eine herrliche Zukunft motivieren zu lassen – das ist die bleibende Berufung für jeden Nachfolger des Herrn Jesus. ■



:P
Dr. Benjamin Lange
studierte Musik,
Mathematik und
Theologie. Zurzeit
arbeitet er als
Mathematiker und
ist zusammen mit
seiner Frau in der
Jugendarbeit in
Darmstadt aktiv.

Christus lebt in mir!

Wie Gott unser Herz erneuern kann ...

.....
von Henry Dittrich



Christus lebt in uns. Paulus bezeichnet „dieses Geheimnis“ in Kolosser 1,27 als Ausdruck des „Reichtums der Herrlichkeit“ Gottes. Wenn wir auf unser Leben schauen, entdecken wir häufig nur wenig Herrlichkeit. Was bedeutet es, dass Christus in uns lebt? Wie wirkt sich das in unserem Leben aus?

Hast du schon mal versucht, zwei Luftballons gleichzeitig aufzupusten? Nein, nicht neben-, sondern ineinander. Genau genommen brauchst du eigentlich nur den Inneren aufzublasen, der Äußere wächst wie von selbst mit. Du brauchst den Äußeren auch nicht zuzuhalten. Solange der Innere voll Luft ist, bleibt auch der Äußere „in Form“. Und je größer die beiden Luftballons werden, je deutlicher kann man den Inneren durch den Äußeren hindurch erkennen. Vielleicht veranschaulicht dieses kleine Experiment, was der Ausdruck Christus in uns meinen könnte.

Vier Mal in seinen Briefen verwendet Paulus das Bild, dass Christus in uns wohnt ⁽¹⁾. Aber was genau bedeutet das? Wie soll ich mir das vorstellen? Wie kommt Christus in mich? Und was macht er dort? Wenn er nicht in mir ist, wer ist dann in mir? Und wo genau ist Christus in mir? Vielleicht klingen diese Fragen etwas einfach und zu wenig theologisch. Aber Paulus möchte uns eine entscheidend wichtige Aussage verdeutlichen und er findet dafür ein genial einfaches Bild. Was bedeutet „Christus in uns“?

1. Christus MIT uns oder Wie kommt Jesus in uns rein?

„... ich bin mit Christus gekreuzigt.“ ⁽²⁾

Neues Leben beginnt mit dem Tod. Am Kreuz stirbt Jesus Christus. Und mit ihm sterben wir – sein Tod wird unser Tod. Am Kreuz stirbt unser altes Leben, was gekennzeichnet ist von Rebellion gegen Gott, von Sünde, Krankheit, Verletzungen und Tod. Ein Leben, was versucht hat, „durch das Befolgen von Gesetzesvorschriften für gerecht erklärt“ ⁽³⁾ zu werden. Ein Leben, was sich angestrengt hat, gut zu sein, aber nie gut genug gewesen ist, weil es nicht gut genug sein konnte. Ein Leben, was schlecht genug war, dass Jesus durch seinen Tod ein neues Leben daraus machen kann, wenn du es zulässt. Aber lässt uns noch einen Moment bei diesem alten Leben stehenbleiben. Wir haben versucht, gut zu sein. Jedes Mal sind wir verzweifelt, wenn es nicht gelungen ist. Solange, bis wir aufgehört haben, es überhaupt zu versuchen. Wir können aus uns selbst heraus nicht gut sein ⁽⁴⁾. Wir können Gutes tun, aber selbst diese guten Taten führen letztlich nur dazu, uns über andere Menschen zu stellen und zu meinen, dass wir Gott damit gefallen. Paulus beschreibt in Römer 7 diese Situation und

kommt zu dem Schluss: „Ich unglückseliger Mensch! Mein ganzes Dasein ist dem Tod verfallen. Wird mich denn niemand aus diesem elenden Zustand befreien?“ ⁽⁵⁾ Und genauso ging es uns – unser altes Leben machte uns deutlich, wie nötig wir Rettung brauchten.

Am Kreuz hat uns Jesus nicht nur unser altes Leben genommen, er hat uns neues Leben geschenkt: „Das Alte ist vergangen; etwas ganz Neues hat begonnen“ ⁽⁶⁾. Jesus nimmt unser altes Leben mit in den Tod, wenn wir es ihm geben, und er schenkt uns sein neues Leben. Das Alte Testament spricht von einem neuen Herz, was wir bekommen: „Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.“ ⁽⁷⁾ Im Neuen Testament nennt Jesus diesen Vorgang im Gespräch mit Nikodemus eine „neue Geburt“ ⁽⁸⁾. Mit unserer Umkehr zu Jesus werden wir ein neuer Mensch, ausgestattet mit einem neuen Herzen, in dem ein anderer als Herr regiert – Jesus Christus. Jesus kommt in uns, wenn wir bereit sind, unser altes Leben abzugeben und mit ihm am Kreuz sterben zu lassen und das Geschenk seines neuen Lebens anzunehmen. Sein Leben wird unser Leben.

2. Christus IN uns oder Was macht Jesus in uns?

„Nicht mehr ich bin es, der lebt, nein, Christus lebt in mir.“ ⁽⁹⁾

Jetzt wird alles anders! Weil wir jetzt ein neuer Mensch geworden sind und Christus in uns lebt, können wir göttliche Perfektion und Heiligkeit leben ... – leider nicht. Wir sind noch nicht am Ziel. Jesus lebt in uns und sein Wunsch ist es, uns Schritt für Schritt zu verwandeln, sodass wir immer weniger dieser Welt ähnlich sind, stattdessen immer mehr so werden wie er ⁽¹⁰⁾ und er in uns sichtbar wird ⁽¹¹⁾. Wir haben ein Herz bekommen, was uns überhaupt erst die Möglichkeit zur Veränderung gibt und darum sind wir nun auf dem Weg, uns zu verändern. Wir sind noch nicht das perfekte Ebenbild Gottes ... aber werden es sein, wenn wir bei ihm sind. Ich möchte im Folgenden gern zeigen, was passiert, wenn Christus in uns lebt und wirkt. Aber mir ist wichtig, dass dies keine Forderungen sind, die Gott an uns stellt, denn das würde nur wieder in einer neuen „frommen“ Gesetzlichkeit enden. Es ist nicht unser Werk, es sind die Dinge, die Christus in uns tut. Andererseits: Wenn

„Christus in mir“ nicht zu einem veränderten Lebensstil führt und die Sünde, für die Jesus am Kreuz gestorben ist, in mir zu neuem Leben erwacht, ohne dass ich etwas dagegen unternehme, dann muss ich mich fragen, ob Gnade für mich nicht mehr als eine billige Erlaubnis ist, weiter mein eigenes Leben zu leben.

Ein erneuertes Herz ...

... kann Gnade erfassen, und diese Gnade verändert unser Leben.

Vor Kurzem habe ich ein kleines Experiment gemacht. Ich habe unseren Kindern die Geschichte von Jona erzählt: Wie Jona Gottes Ruf gehört, aber nicht befolgt hat. Wie er versucht hat, genau in die entgegengesetzte Richtung zu fliehen, dabei in einen Sturm kam, über Bord ging und genau im Bauch eines Fisches landete. Und wie er dann an Land gespuckt wurde, um seine Reise noch einmal anzutreten. Hier unterbrach ich meine Geschichte und fragte meine Kinder, was wir daraus lernen können. Relativ schnell kam als Antwort, dass wir auf das hören müssen, was Gott sagt, sonst bestraft er uns. Ich hätte vor wenigen Jahren sicher ganz ähnlich geantwortet und viele von uns auch. Heute begegne ich in der Geschichte von Jona der Liebe und Gnade Gottes, die sich darin ausdrückt, dass Gott Jona rettet, obwohl dieser ungehorsam gewesen war und gegen Gott rebellierte. Eine Gnade, die sogar die Menschen von Ninive mit einschloss, die mit ihrer Lebensweise absolut nicht zu einem heiligen und gerechten Gott passten. Eine Gnade, die Jona letztlich dazu befähigte, die Leute aus Ninive zu lieben und ihnen Gottes Einladung zum Glauben zu überbringen. Er konnte Gnade schenken, weil erlebte Gnade sein Leben verändert hat.

Ich glaube, dass wir alle im „Fehlermodus“ der Werksgerechtigkeit leben. Wir glauben, dass wir uns aus unseren Werken heraus Gottes Liebe und Gnade erarbeiten oder verschmerzen könnten. Wir erkennen in den Geschichten der Bibel schnell Gottes Strenge und übersehen seine Gnade. Und das liegt weniger an Prägung und Erziehung als mehr an dem Fehlermodus Sünde, der auf unsere Festplatte aufgespielt ist und sich so tief in unser Leben eingegraben hat, dass es nur Stück für Stück möglich ist, ihn mit einer neuen Sicht zu überschreiben. Wir können aufgrund unserer Sünde Gnade nicht wahrnehmen. Deshalb enden unsere Versuche, uns selbst zu verändern auch immer nur bei uns und im Scheitern. Wir können versuchen, gut und sündlos zu leben, nicht zu lügen, nicht neidisch zu sein, großzügig zu geben und rein zu leben. Aber es bleibt beim Versuch und bleibt unsere Anstrengung, bis wir erkennen, dass wir es nicht schaffen, sondern Christus, der in uns lebt. Wir müssen verstehen, dass es nicht unsere Anstrengung, sondern seine Gnade ist, die uns verändert. Haben wir erst einmal begonnen, die Texte der Bibel mit dem Herz der Gnade zu lesen, begegnen wir Gottes Gnade auf jeder Seite seines Wortes, denn er ist gnädig!

Je mehr wir seine Gnade erfassen, je stärker wird sie unser Leben verändern und je mehr werden wir in das Bild Jesu verwandelt. Seine Liebe befähigt uns, uns in der Ehe zu lieben, zu achten, unterzuordnen und hinzugeben, denn er hat uns geliebt und errettet ⁽¹²⁾. Seine Gnade hilft uns,

unseren Körper zu achten, denn er hat diesen durch seinen Tod erkauft und zu seiner Wohnung gemacht ⁽¹³⁾. Sein Vorbild am Kreuz macht uns fähig, großzügig umzugehen mit unserem Besitz, denn „Er, der reich war, wurde arm, damit ihr durch seine Armut reich werdet.“ ⁽¹⁴⁾. Seine Güte will uns zur Umkehr bringen ⁽¹⁵⁾. Seine Gnade „erzieht uns dazu ... uns nach Gottes Willen zu richten und so zu leben, dass Gott geehrt wird.“ ⁽¹⁶⁾ Wir unterliegen immer wieder der Tendenz, Gottes Gnade und sein Kreuz zu vergessen und uns stattdessen auf unsere Fähigkeiten zu verlassen. Aber „wir werden nie über das Kreuz hinausgehen können, nur hinein in ein immer tieferes Verständnis seiner Gnade.“ ⁽¹⁷⁾ Unser Problem ist nicht, dass wir nicht genug kämpfen würden, sondern dass wir Gnade noch nicht so verstanden haben, dass sie alle Bereiche unseres Lebens erfasst. Christus in uns lässt uns diese Gnade verstehen!

... lebt aus einer neuen Identität

Christus ist unser Leben und wir werden aus ihm heraus neue Entscheidungen treffen, andere Prioritäten setzen und neue Werte leben. Wir brauchen immer weniger das Lob von Menschen, denn wir haben seine Anerkennung. Wir setzen unser Vertrauen immer weniger auf die Dinge dieser Welt, die uns Glück und Sicherheit versprechen, uns aber immer wieder enttäuschen und in die Abhängigkeit statt in die Freiheit bringen. Wir vertrauen auf ihn.

... sehnt sich nach Zeit mit Gott und seinem Wort

Veränderung geschieht in der Beschäftigung mit Jesus. Dadurch verstehen wir immer mehr, wie Jesus ist und wie wir werden sollen. Zeit im Austausch mit Jesus ist keine lästige Pflicht, sondern lebendige Routine.

... bekommt eine neue Einstellung

Diese neue Einstellung unseres Herzens macht uns bereit, Gott immer mehr zu lieben. Sie befähigt uns, unsere Geschwister, Menschen in unserem Umfeld und sogar unsere Feinde zu lieben, so wie Jesus das mit uns getan hat. ⁽¹⁸⁾

... hat ein Verlangen nach einem heiligen Leben

Jesus schenkt uns eine Sehnsucht nach Veränderung, ein Verlangen danach, wie er zu sein. Während wir früher ein Verlangen nach der Sünde hatten ⁽¹⁹⁾ sind wir nun bereit, gegen Sünde zu kämpfen, Versuchungen zu widerstehen, gehorsam zu leben und die Heiligkeit Jesu immer mehr zu ergreifen. Ein heiliges Leben braucht keine Eigenmotivation, keinen Druck und Zwang, sondern lebt aus der Sehnsucht Jesu nach Veränderung unseres Herzens.

... lebt aus der Kraft und Herrlichkeit Gottes, die in Christus ist

Gott wohnt mit der Fülle seiner Göttlichkeit, Weisheit, Erkenntnis und Kraft in Jesus Christus. ⁽²⁰⁾ Und weil genau dieser Christus auch in uns wohnt, füllt er auch uns mit all diesen Dingen aus. Gottes überwältigend große Kraft wirkt in uns! ⁽²¹⁾ Unser Leben wird ein Spiegelbild seiner Kraft und Herrlichkeit. Indem Menschen in uns die Herrlichkeit Gottes sehen, wird er durch unser Leben geehrt. Weil Gottes Kraft in uns ist, können wir den Mut haben, radikal nachzufolgen.



Foto: © T. Platze, 71a.de

FRAGEN ZUM TEXT GALATER 2,19b-20:

- Hast du verstanden, was am Kreuz passiert ist? Was bedeutet der Tod Jesu für dich persönlich (Vers 19b)? Wie würdest du das jemanden erklären, der meint, durch gute Werke von Gott akzeptiert zu werden?
- Welchen Unterschied macht es für dich, ob du aus der Gnade Christi oder aus eigenen Werken lebst (Vers 20a)?
- Wo siehst du deine Aufgabe in dem Prozess der Veränderung, den Jesus mit dir geht (Vers 20b)?
- Was bedeutet „Christus in dir“ für dein Leben praktisch?

3. Und was machen wir?

„Und solange ich noch dieses irdische Leben habe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mir seine Liebe erwiesen und sich selbst für mich hingegeben hat.“ ⁽²²⁾

Was genau ist unsere Aufgabe in diesem Prozess der Veränderung? Besser werden? Härter kämpfen? Es neu versuchen? Mehr beten? Öfter Gottesdienste besuchen?

Ja, wir müssen kämpfen. Aber wir dürfen unsere Anstrengung nicht darauf richten, die Dinge zu schaffen, die nur Christus in uns schaffen kann. Stattdessen müssen wir darum kämpfen, im Glauben an ihn zu bleiben und auf sein Werk am Kreuz zu vertrauen, das nicht nur unsere Errettung, sondern auch unsere Veränderung bewirkt hat. Es sind seine Taten, in denen wir leben ⁽²³⁾ und unsere Aufgabe ist es, immer tiefer zu erkennen, dass er „mir seine Liebe erwiesen und sich selbst für mich hingegeben hat“ ⁽²⁴⁾. Nachhaltige Veränderung passiert nie da, wo wir es selbst versuchen, sondern nur dort, wo wir immer wieder neu verstehen, was Christus für uns am Kreuz getan hat! Unser alleiniger

Kampf besteht darin, an Gott festzuhalten und immer wieder neu auf seine Gnade zu vertrauen – das ist unsere Aufgabe!

Sein Tod ist unser Tod, sein Leben ist unser Leben, sein Charakter prägt unseren Charakter, seine Auferstehung wird unsere Auferstehung, und wo er schon ist, dort werden wir sein. 2. Korinther 3,18: „Wir sehen die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel, und indem wir das Ebenbild des Herrn anschauen, wird unser ganzes Wesen so umgestaltet, dass wir ihm immer ähnlicher werden und immer mehr Anteil an seiner Herrlichkeit bekommen. Diese Umgestaltung ist das Werk des Herrn; sie ist das Werk seines Geistes.“ ■

Fußnoten:

- 1) Römer 8,10; Galater 2,20; Epheser 3,17; Kolosser 1,27; nicht eingerechnet sind die Stellen, an denen Paulus synonym von dem Geist Gottes redet, der in uns wohnt; z.B. Römer 8,11
- 2) Galater 2,19 NGÜ
- 3) Galater 2,16 NGÜ
- 4) Galater 5,17
- 5) Römer 7,24 NGÜ
- 6) 2. Korinther 5,17 NGÜ
- 7) Hesekiel 36,26
- 8) Johannes 3,7, auch in Kolosser 2,13
- 9) Galater 2,20 NGÜ
- 10) Römer 8,29
- 11) Galater 4,19

- 12) Epheser 5,21-27
- 13) 1. Korinther 6,19f
- 14) 2. Korinther 8,9 NGÜ
- 15) Römer 2,4
- 16) Titus 2,12 NGÜ
- 17) Mahaney, C.J.; Living the Cross centered Life; Multnomah Books Colorado Springs 2006; S. 17
- 18) Römer 5,6-8
- 19) Galater 5,17
- 20) Kolosser 2,3+9; Epheser 1,19f
- 21) Epheser 1,19
- 22) Galater 2,20 NGÜ
- 23) Epheser 2,10
- 24) Galater 2,20 NGÜ



:P

Henry Dittrich arbeitet als Wiedenester Jugendreferent in Ostdeutschland und wohnt mit seiner Familie in Dennhritz bei Zwickau.

Es ist ein großes Wunder, dass Menschen erlöst werden können! Leider wird immer mehr ein sehr flaches Evangelium verkündigt, durch das man so nebenbei durch einen lieben Gott die Garantie für den Himmel bekommt. Doch die Erlösung konnte selbst durch Gott nicht einfach geschaffen werden – der Sohn Gottes musste Gott bleiben und zugleich Mensch werden, und so schmerzvoll am Kreuz sterben. Dieses Geheimnis der Liebe Gottes wollen wir immer mehr erforschen!

Die schlechte Nachricht: Gott ist gut!

.....
von Dieter Ziegeler



Warum ist das eine schlechte Nachricht? Nun, diese Nachricht ist deshalb schlecht, weil wir überhaupt nicht zu Gott passen und es keine Möglichkeit gibt, mit Gott in Beziehung zu treten! Zwischen Gott und uns gibt es diesen großen Unterschied, diese große Kluft, die niemand überbrücken kann. Das ist unser Problem! Denn wir sind nicht gut.

Auf den ersten Blick wäre es besser, wenn Gott so wäre, wie wir: Fehlerhaft und unvollkommen und dazu unbegrenzt tolerant. Dann könnten wir so bleiben, wie wir sind.

So würden zwar nicht die Fragen beantwortet, die sich mit dem Leid und dem Tod stellen. Auch würde es nie Gerechtigkeit geben, weil es kein Urteil für Hitler, Stalin und andere Verbrecher gibt. Auch nicht für die Kriminellen, die Mädchen und Jungen missbrauchen oder systematisch Steuer in Millionenhöhe hinterziehen ...

Hatte Gott auch Probleme?

Gott hatte Probleme – wegen uns! Damals, als wir in unserem Wahn uns durch die Sünde von Gott trennten! Theologen sprechen sogar vom „Dilemma Gottes“! Wir zerstörten unwiderruflich die guten Pläne Gottes mit uns Menschen. Wir haben Gott Arbeit gemacht und ihn ermüdet mit unseren Sünden (Jesaja 43,24).

Eine Trennung ohne Lösung und Erlöser?

Niemand im Himmel und niemand auf der Erde war in der Lage zwischen Gott und Menschen zu „vermitteln“! Niemand, der Gott und Mensch versöhnen könnte.

Viele Christen haben das gar nicht mehr auf dem Zettel, dass Gott (so ohne weiteres) keine Sünde vergeben kann! Gott ist gerecht und heilig. Auf Sünde steht zwangsläufig der Tod, die Trennung von Gott. Wer kann diese denn auflösen?

Und die Liebe Gottes? Liebe ist ein **Wesenszug** Gottes und Liebe ist eine starke Motivation, Gutes zu wirken. Aber die stärkste menschliche Liebe heilt keinen Krebs und überwindet auch nicht den Tod.

Selbst die Liebe Gottes konnte nicht einfach „alles gut machen“ – durch einen Beschluss im Himmel.

Gott hat im Alten Testament Sünde vergeben. Er war barmherzig. Doch das konnte nur sein, weil er wusste, was noch alles passieren würde. Aber bis dahin fehlten die grundsätzliche Versöhnung, die Vernichtung der Sünde, des Bösen, der Sieg über den Tod und damit die Möglichkeit einer (neuen) ewigen Gemeinschaft zwischen Gott und Menschen.

Selbst Gott brauchte einen Vermittler

Gott selbst konnte kein Vermittler sein, denn ein Vermittler steht nicht auf einer Seite, sondern in der Mitte, um beide Seiten zu vertreten. Gott brauchte einen Mittler, der zwischen Gott und Mensch steht und beides sein muss: Gott und zugleich Mensch.

Wir Menschen brauchten einen Vermittler

Alle Menschen waren schon wegen der Sünde unqualifiziert für diese Mittlerfunktion, und nochmal: Der Mittler muss Gott **und** Mensch sein.

„Es gibt zwischen uns keinen Schiedsmann, dass er seine Hand auf uns beide legen könnte“ (Hiob 9,33).

In dieser Situation ist der Sohn Gottes bereit, diese Mittlernaufgabe zu übernehmen. „Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun“ (Hebräer 10,7).

Das Unmögliche wird möglich!

Gott sandte seinen Sohn! An vielen Stellen betont das Neue Testament die „Präexistenz“ Christi – er war schon immer da! Gott schickt den, der Mittler sein kann.

Geboren von einer Frau

Wir sagen „Gott wurde Mensch“, aber genauer ausgedrückt muss es heißen: „Der Sohn Gottes blieb Gott und wurde **zugleich** Mensch.“ Er bekam einen Leib, wie wir.



Foto: © T. Wang, fotolia.com

„Er verzichtete auf alle seine Vorrechte“, schreibt Paulus in Philipper 2,7. „Er wurde einer von uns – ein Mensch wie andere Menschen.“ Wie wir – aber er hatte **keinen** biologisch-menschlichen Vater, wie jeder von uns. Jungfrauengeburt? Darüber wird heute gelächelt und gelästert – nicht nur in Theologenkreisen.

Das Neue Testament ist hier eindeutig: „Mit der Geburt Jesu Christi verhielt es sich aber so: Als nämlich Maria, seine Mutter, dem Josef verlobt war, wurde sie, **ehe sie zusammengekommen waren**, schwanger erfunden von dem Heiligen Geist. Josef aber, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht öffentlich bloßstellen wollte, gedachte sie heimlich zu entlassen. Während er dies aber bei sich überlegte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn **das in ihr Gezeugte ist von dem Heiligen Geist**“ (Matthäus 1,18-20).

Wenn Josef der biologische Vater wäre, so kann Jesus weder **der Sohn Gottes und auch nicht Mittler zwischen Gott und Menschen sein!** Dann gibt es keinen Erlöser und für Menschen keine Erlösung.

Denn wenn der Herr Jesus auf natürliche Weise von einem Mann gezeugt und von einer Frau empfangen wurde – wenn dieser Jesus also auch ein **sündiger Mensch** war, wie es alle Menschen seit Adam und Eva waren und sind – wie kann er dann noch unser **Erlöser** sein? Dann kann er kein Mittler sein, der als das schuldlose „Lamm Gottes“ „die Sünde der Welt“ wegnimmt. Sind bei Gott nicht „alle Dinge möglich?“ Indem er z.B. sprach: „Es werde eine befruchtete Eizelle!“

Nur durch einen Erlöser werden wir „umsonst gerechtfertigt durch seine (d.h. Gottes) Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist“ (Römer 3,24).

Wir dürfen Theologen nicht nur danach beurteilen, was sie hin und wieder an richtigen Dingen sagen. Wer die Jungfrauengeburt leugnet, kann viel davon reden, dass wir „Jesus für unser Leben“ brauchen. Doch dieser Jesus hilft nicht, weil er ein Mensch wäre. Hilflos und erlösungsbedürftig wie wir.

Jesus war Gott und Mensch!

Jesus legte **nicht** seine göttliche Natur ab! Er hörte nicht auf, Gott zu sein! Seine Würde, Autorität und Macht behielt er! Er blieb Gott! Aber „Gott seiend“, wurde er Knecht! Knecht der Menschen!

Die „Menschwerdung“ Jesu kann man so formulieren: Er wurde, was er zuvor nicht war, aber er hörte nicht auf, das zu sein, was er immer war! Er, der Gott ist, kann niemals nicht Gott sein; so wie jemand, der nicht Gott ist, je Gott sein kann! Der Sohn Gottes verwandelte nicht seine göttliche Natur in eine menschliche! Dann könnte er kein Mittler mehr sein! Es änderte sich nichts an seinem göttlichen Wesen. **Er blieb absolut heilig. Er blieb die (göttliche) Liebe. Gerade weil er Gott blieb, litt und liebte er als Mensch mit seinem ganzen „Gottsein“ am Kreuz auf Golgatha! Der Höchste starb und litt für uns.**

So wurde der Mittler Jesus zur Sünde gemacht. Er gab alles auf, ihm blieb als einziger Besitz nur das Kreuz, an dem er festgenagelt war. In seinem schrecklichen Sterben sehen wir zugleich unsere schreckliche Verlorenheit, die er, Jesus, nun übernimmt. Am Kreuz auf dieser Erde passierte das, was selbst im Himmel nicht passieren konnte! In dem Machtbereich Satans, auf der sündigen und verlorenen Erde wird durch den „Gott-Mensch“ Jesus die Sünde gesühnt, der Tod überwunden und Satan entmachtet. Das ist der höchste Beweis der Liebe und Fürsorge Gottes für uns Menschen! Da redet nicht „jemand“ von oben herab in unsere irdische Notlage hinein, sondern da wird nicht „jemand“, sondern der Sohn Gottes – Mensch wie wir! Darüber können wir einfach nur staunen! Dieses Geschehen ist so großartig, dass es selbst für himmlische Wesen „unausforschlich“ bleibt (Hiob 11,7-9, Römer 11,33-36). Was ist das für ein Gott, der so handelt.

Die Liebe Gottes – offenbart in Jesus!

Wenn wir von jemand Hilfe erwarten, so müssen die Bedingungen stimmen! Der Betreffende muss nicht nur bereit zu sein, mir zu helfen, sondern er muss ebenso fähig sein, mir zu helfen. Wenn ich in großen finanziellen Schwierigkeiten stecke, so helfen mir nicht die verständnisvollen und liebevollen Worte, sondern nur eine wirksame finanzielle Unterstützung durch jemanden, der dieses Kapital hat.

In Jesus Christus sehen wir die Liebe Gottes in ihrer absoluten Konsequenz und Macht, indem konkret und vollkommen die Erlösung geschaffen wird. Die Verbindung zwischen Gott und Menschen ist wieder möglich – durch neues Vertrauen und Glauben! Jesus Christus ist der einzige Mittler! Weder Sakramente oder Menschen können zwischen Gott und uns vermitteln! Auch nicht Maria oder ordinierte Priester, sondern Jesus allein! Das ist die größte befreiende Botschaft, die auf dieser von Gott verlassenen Erde verkündigt werden kann und soll. Und der Mittler wird als das „geschlachtete Lamm“ ewig angebetet werden. ■



Dieter Ziegeler
ist einer der
Schriftleiter der
:PERSPEKTIVE



Verwendete Literatur: John Owen, Die Herrlichkeit Christi, 3L-Verlag

Geboren um zu sterben

Thomas Lange

- **Lesen Sie Lukas 2,34-35**

Was sagt die Aussage von Simeon über das Wesen und Werk von Jesus Christus aus?

.....

- In Matthäus 16,21-26 spricht unser Herr über den schweren Weg der vor ihm liegt. Wie reagieren seine Jünger darauf? Welche grundsätzliche Aussage macht hier Jesus über die Nachfolge?

.....

- In Hebräer 12,2 wird Jesus als Vorbild des Glaubens dargestellt, der das Kreuz erduldet hat „um der vor ihm liegenden Freude willen“. Was sagt dieser Vers über die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu aus? Was war das Motiv und Ziel unseres Herrn, dass er diesen Weg auf sich nahm?

.....

Christus lebt in mir

Henry Dittrich

- Lesen Sie die folgenden Bibelstellen: Römer 8,10; Galater 2,20; Epheser 3,17 und Kolosser 1,27. Was sagen diese Verse über unser Verhältnis zu Jesus aus?

.....

- In Epheser 1,18-20 wird Gottes Kraft beschrieben, die an denen wirkt, die an ihn glauben. Wie wird diese Kraft beschrieben? Warum ist es wichtig, dass die „Augen unserer Herzen“ erleuchtet werden?

.....

- Wie geschieht nach 2. Korinther 3,18 Veränderung in unserem Leben?

.....

Gott ist gut

Dieter Ziegeler

- Lesen Sie Jesaja 43,24 im Zusammenhang des ganzen 43. Kapitels. Hier wird die Liebe und Treue Gottes beschrieben, aber auch die Folgen unserer Sünden. Wie reagiert Gott auf unsere Sünden?

.....

- In Hebräer 10,7-9 wird von der Bereitschaft unseres Herrn gesprochen, auf diese Erde zu kommen, um uns mit Gott zu versöhnen. Welche Bedeutung hat der Wille Gottes für unseren Herrn?

.....

- Römer 3,22-24 beschreibt die Situation von uns Menschen, zeigt aber auch den Ausweg aus der Misere. Was ermöglichte diesen Ausweg?

.....





Messias

von Karl-Heinz Vanheiden

Jesus Christus, unser Messias?

Warum habe ich nur zugesagt, diesen Aufsatz zu schreiben, frage ich mich. Es gibt ja schon so viele Bücher über erfüllte Prophetie, über Qumran, über das Leben, die Zeichen, die Wege und das Wiederkommen des Messias, ganz zu schweigen von den zahllosen Aufsätzen, die ich in meiner Bibliothek finde. Soll ich denn wirklich die vielen Texte, die über den Messias im Alten und im Neuen Testament verfasst worden sind, durch einen weiteren Schriftsatz vermehren?

Was mich gereizt hat, ist der Begriff „Christus“, der in unserem Sprachgebrauch ja schon zum Familiennamen für Jesus mutiert ist. Der Christus, Griechisch: *ho Christos*, ist die Übersetzung des hebräischen *HaMeSCHiJaCH* und heißt auf Deutsch *der Gesalbte*.

Im Alten Testament gehörte die Salbung zum Krönungsritual eines Königs. Dem künftigen Herrscher wurde ein speziell zubereitetes heiliges Salböl über den Kopf gegossen. Er wurde zum König gesalbt. Gesalbt hatte man ursprünglich zwar auch das Heiligtum Israels, das Zelt der Gottesbegegnung. Aber das war ein einmaliger Vorgang. Regelmäßig wurde nur noch der jeweilige neue Hohe Priester durch eine Salbung in sein Amt eingeführt, wenn sein Vorgänger gestorben war.

Nun gibt es in der Bibel aber noch viele andere Begriffe, die sich auf den Messias beziehen. Der Messias wird ein König sein, aber auch der Gottesknecht, der Menschensohn, der zweite Adam, ein Prophet wie Mose; er ist der Sohn Davids, der Spross, der gesalbte Fürst, der Erlöser, der Fürst des Friedens usw. Damit wir nicht die Übersicht verlieren, beschränke ich mich in der Hauptsache auf den Messias- bzw. den Christusbegriff.

Erste Andeutungen

Die erste Andeutung von einem kommenden Erlöser finden wir schon im Bericht über den Sündenfall, wo Gott zur Schlange sagte:

1. Mose 3,15: „Ich stelle Feindschaft zwischen dich und die Frau, / deinem Nachwuchs und ihrem. / Er wird dir den Kopf zertreten, / und du wirst ihm die Ferse zerbeißen.“

Mehr als 2000 Jahre später sagte Jakob in seinem Segen über seine Söhne:

1. Mose 49,10: „Nie weicht das Zepter von Juda, / der Herrscherstab von seinem Schoß, / bis der kommt, dem er gehört. / Und ihm werden die Völker gehorchen.“

Damit kündigte er einen König an, der aus dem Stamm Juda kommen, aber seine Wirkungsmacht weit darüber hinaus entfalten würde.“

Weitere Vertiefungen

Das erste Samuel-Buch beginnt mit der Geschichte einer Frau, die sehr unter ihrer Kinderlosigkeit litt. Nachdem sie am Heiligtum Israels ihre Not dem unsichtbaren Gott geklagt hatte, kehrte sie getröstet nach Hause zurück. Gott erhörte ihr Gebet und sie bekam einen Sohn. Als sie ihn drei Jahre später in Schilo bei der Familie des Hohen Priesters Eli zurückließ – denn sie hatte ihn Gott versprochen – formulierte sie ein prophetisches Loblied zur Ehre Gottes. Sie sagte unter anderem

1. Samuel 2,8.10: „Die Fundamente der Welt gehören Jahwe, / auf sie hat er den Erdkreis gegründet / ... / Über die ganze Erde hält Jahwe Gericht. / Seinem König verleiht er Macht, / er stärkt und erhöht seinen Gesalbten.“

700 Jahre nach Jakob war immer noch kein König in Sicht. Das Zwölfstämme-Volk Israel wurde abwechselnd von

Richtern regiert. Der letzte von ihnen würde Samuel sein, der Sohn, den seine Mutter Hanna gerade bei Eli abgeliefert hatte. In Hannas Gebet wird nun zum ersten Mal in der Bibel der kommende König als der Gesalbte (Hebräisch: *Messias*) bezeichnet.

Ein paar Jahre später, als Samuel noch ein Junge war, kam ein Gottesmann zu dem Hohen Priester Eli und prophezeite ihm Schreckliches. Seine beiden Söhne würden an einem Tag sterben und:

1. Samuel 2,35: „Dann werde ich einen Priester berufen, der mir treu bleibt, der mir dient und tut, was mir gefällt. Ihm werde ich eine beständige Nachkommenschaft schenken, und er wird immer bei meinem Gesalbten sein.“

Für Eli bedeuteten diese Worte das Ende seines hohenpriesterlichen Geschlechts. Er stammte zwar von Aaron, dem ersten Hohen Priester ab, aber von der Linie Itamars, des vierten und jüngsten Sohnes Aarons. Die offizielle hohepriesterliche Linie sollte aber über den jeweils ältesten Sohn laufen. Das war in diesem Fall Eleasar, der dritte Sohn Aarons. (Die beiden ältesten Söhne Aarons waren in einem Gottesgericht umgekommen.) Nun würde das Amt des Hohen Priesters wieder auf die Linie Eleasars übergehen. Der bekannteste von ihnen würde Zadok sein, der zu Davids und Salomos Zeiten als Hoher Priester amtierte.

Eli wurde gesagt, dass dieser von Gott berufene Hohe Priester eine beständige Nachkommenschaft haben und immer bei seinem Gesalbten, also dem König, sein würde. Von dieser Zeit an wird in der Bibel mit dem Gesalbten, also dem Messias, nur noch der König gemeint. Selbst Saul, der erste König Israels, den Gott später verwerfen musste, wurde als der Gesalbte Jahwes bezeichnet. Das war der Grund, weshalb David sich in seiner Fluchtzeit trotz bester Gelegenheiten nie an Saul vergriff.

Aber schon zu dieser frühen Zeit (um 1110 v.Chr.) wird etwas angedeutet, das über David und den jeweiligen Hohen Priester weit hinausgeht und auf die beständige Gemeinschaft der beiden Gesalbten hinweist.

Der Prophet Daniel schließlich spricht fünfeinhalb Jahrhunderte später von einem Gesalbten, der die Todesstrafe erleiden und dass in diesem Zusammenhang die Stadt Jerusalem und das Heiligtum zerstört werden würde.

Daniel 9,25-26: „Du musst Folgendes wissen und verstehen: Vom Erlass des Befehls zum Wiederaufbau Jerusalems bis zu einem Gesalbten, einem Fürsten, vergehen sieben Jahrwochen. 62 Jahrwochen lang wird es dann als wiederaufgebaute und befestigte Stadt bestehen bleiben, auch wenn es schwere Zeiten erleben muss. Aber nach den 62 Jahrwochen wird ein Gesalbter die Todesstrafe erleiden und keine Hilfe finden. Dann wird das Volk eines kommenden Fürsten die Stadt und das Heiligtum zerstören.“

Für uns ist das Gesagte ein sehr deutlicher Hinweis auf den Kreuzestod unseres Herrn Jesus Christus und die Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n.Chr. Aber bei den Juden hat der Hinweis auf einen Gesalbten, der die Todesstrafe erleiden muss, offenbar kaum Beachtung gefunden.

Wenige Jahrzehnte nach Daniel kündigte der Prophet Sacharja einen Mann an, der „Spross“ heißen und den Tempel Jahwes bauen würde. Er wird auf seinem Thron sitzen und herrschen und zugleich wird auch ein Priester auf dem Königsthron sein (Sacharja 6,12-13). So wurden die Hinweise



auf den Einen, der das alles erfüllen würde, immer deutlicher. Jedenfalls die, die nach Christus lebten, sollten das erkennen können. Die jüdischen Erwartungen aber waren anders.

Jüdische Erwartungen

Schon während der babylonischen Gefangenschaft (etwa 606-536 v.Chr.), aber dann auch in der Zeit „zwischen den Testamenten“ (etwa 400 v.Chr. bis 40 n.Chr.) wuchs unter den Juden die Sehnsucht nach einem Befreier. Sie studierten die Schrift und erwarteten, dass der Messias ein Sohn Davids, ein König, sein würde. Deshalb deuteten sie auch den dunklen Ausdruck „Schilo“ in 1. Mose 49,10 auf den Messias. Sie fanden einen Messias, der Sieger über die Feinde Israels und Herrscher über die Völker sein würde. Er würde auch der Richter sein, der die Gottlosen bestraft und den Armen aufhilft. Sein Frieden käme vor allem den Tätern der Tora, der fünf Bücher Mose, zugute. Generell wird vom Messias einerseits die Vernichtung der Feinde Israels und der Sünder erwartet, andererseits aber auch die Sammlung Israels und seine Herrschaft über dessen Stämme.

Interessant ist, dass die endzeitlich orientierte Qumrangemeinschaft außer dem Messias aus dem Haus Davids noch einen zweiten, den „Messias Aarons“, erwartete. Der „Messias Aarons“ würde natürlich der Hohe Priester sein und ein Toragelehrter, der das Volk des Neuen Bundes unterweisen würde. Nach Sicht der Qumrangelehrten wird in der Endzeit die königliche Herrschaft allerdings dem Priestertum untergeordnet sein.

Kritische Diskussionen

Nun weist Matthäus gleich am Anfang seines Evangeliums, als er den Stammbaum von Jesus aufführt, darauf hin, dass Jesus auch Messias genannt wurde. Als Jesus am achten Tag nach seiner Geburt in den Tempel zur Beschneidung gebracht wurde, kam der alte Simeon herzu, weil er vom Heiligen Geist die Gewissheit erhalten hatte, dass er nicht sterben werde, bevor er den vom Herrn gesandten Messias gesehen habe. Selbst Herodes fragte danach, wo der Messias geboren werden würde, denn er fürchtete die Geburt eines neuen Königs.

Als Jesus seine Jünger fragte, was sie über ihn dachten, sagte Petrus: „*Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes.*“ Es fällt auf, dass Jesus selbst diesen Titel nur ganz selten gebrauchte. Denn kurz danach schärfte er seinen Jüngern ein, niemand zu sagen, dass er der Messias sei, was andererseits aber auch bedeutet, dass er sich sehr wohl bewusst war, der Messias zu sein. Selbst nannte er sich lieber „*Menschensohn*“, vielleicht auch, um keine falschen messianischen Hoffnungen bei den Juden aufkommen zu lassen.

Auch das Volk diskutierte über den Messias. Die Frau am Jakobsbrunnen sprach die Vermutung aus, dass Jesus vielleicht der Messias sein könnte, weil er sie mit ihrer Vergangenheit konfrontiert hatte. Andere meinten, dass niemand wissen könnte, woher der Messias einmal kommen würde. Die Herkunft von Jesus aber wäre bekannt. Wieder andere meinten, dass der Messias kaum mehr zeichenhafte Wunder tun würde als Jesus. Die einen sagten, er wäre der Messias, andere er wäre es nicht, weil der Messias nicht aus Galiläa kommen würde.

Als schließlich der Hohe Priester ihn fragte: „*Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott: Bist du der Messias, der Sohn Gottes, oder nicht?*“, bestätigt Jesus das. Das war dann der Grund ihrer Anklage vor Pilatus: Er behauptet, der Messias, also ein König, zu sein. Pilatus fragte ihn dann direkt, ob er der König der Juden sei, was Jesus ebenfalls bestätigte. Den Emmaus-Jüngern erklärte der Herr nach seiner Auferstehung: „*Musste der Messias nicht das alles erleiden, bevor er verherrlicht wird?*“

Christliche Entwicklungen

Nach der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn konnten die Apostel deutlicher vom Messias sprechen, denn es bestand nicht mehr die Gefahr, dass er mit einem irdischen König verwechselt wurde. So verkündigten die Apostel jeden Tag im Tempel und in den Privathäusern, dass Jesus der Messias ist. Das war zunächst die Botschaft für die Juden in Israel. Paulus predigte die gleiche Botschaft nach seiner Bekehrung den Juden in Damaskus. Dieselbe Botschaft galt aber auch den Samaritern und darüber hinaus den Juden und Nichtjuden in Thessalonich. Die Missionsstrategie des Paulus wird in folgendem Vers deutlich:

Apostelgeschichte 17,3: „*Auf der Grundlage der Heiligen Schrift öffnete Paulus ihnen das Verständnis für den Messias. Er legte ihnen dar, dass der Messias nach Gottes Plan leiden, sterben und danach vom Tod auferstehen müsse. Und dieser Jesus, von dem ich zu euch spreche, ist der Messias*“, sagte Paulus.“

Der Inhalt seiner Botschaft: Der Messias, der im Alten Testament angekündigt wurde, ist gekommen. Er musste leiden, sterben, auferstehen und in den Himmel auffahren. Er ist jetzt der verherrlichte Herr, der messianische König, der auf dem Ehrenplatz an Gottes rechter Seite sitzt und sich für uns einsetzt. Und genau das wird auch den Nichtjuden verkündigt, wie die Briefe des Neuen Testaments zeigen. Paulus schreibt:

Epheser 3,8: „*Mir, dem Geringsten von allen, die Gott geheiligt hat, wurde die Gnade geschenkt, den nichtjüdischen Völkern verkündigen zu dürfen, dass der unfassbare Reichtum des Messias auch für sie da ist.*“

Die Wirklichkeit unseres Herrn Jesus Christus geht weit über seine Bezeichnung als König der Juden hinaus. Er sitzt ja nicht auf dem Thron Davids in Jerusalem, sondern er ist Davids Herr, der Herrscher eines himmlischen Reiches. An ihm orientieren sich die Christen.

Kolosser 3,1: „*Wenn ihr nun zusammen mit dem Messias zu einem neuen Leben auferstanden seid, dann richtet euch auch ganz nach dem aus, was oben ist, wo Christus, der Messias, sitzt: auf dem Ehrenplatz neben Gott.*“

1. Petrus 3,15: „*Lasst Christus (w. den Christus, d.h. den Messias) den Herrn, die Mitte eures Lebens sein!*“

Noch einmal: Wenn im Neuen Testament von dem Christus die Rede ist, dann ist sein Messiasitel gemeint, obwohl selbst schon im Neuen Testament Christus auch als Name gebraucht wird, dann aber meist ohne Artikel. Darüber hinaus ist Jesus der gesalbte König und der Hohe Priester in einer Person, wie der Hebräerbrief deutlich macht.

Hebräer 5,5: „*So hat auch der Messias sich nicht selbst die Würde eines Hohen Priesters verliehen, sondern es war der, der zu ihm gesagt hatte: Du bist mein Sohn. Ich, ich habe dich heute gezeugt.*“

Wir glauben daran, dass Jesus auch unser Messias ist, unser König und Herr und unser Hoher Priester.

1. Johannes 5,1: „*Wer glaubt, dass Jesus der Messias, der Christus, ist, der wurde aus Gott geboren.*“

Das schließt nicht aus, dass Jesus Christus noch einmal eine gewaltige Rolle für sein Volk Israel spielen wird, wenn er, wie er es versprochen hat, wiederkommt. Menschen, die an der ersten Auferstehung teilhaben durften, werden bei ihm sein.

Offenbarung 20,6: „*Sie werden Gott und dem Messias als Priester dienen und die tausend Jahre zusammen mit Christus regieren.*“

Doch wir wollen daran denken: Immer wenn wir den Namen Christus oder Jesus Christus gebrauchen, sprechen wir von unserem Herrn und König, denn er ist der Herr über alle Herren und König über alle Könige (Offenbarung 17,14; 19,16). ■



Karl-Heinz Vanheiden, (Jg.1948) ist Lehrer an der Bibelschule in Burgstädt/Sachsen, Bibellehrer im Reisedienst der Brüder-Gemeinden und Autor mehrerer Bücher und einer Bibelübersetzung.

Dass menschliches Miteinander gelingt, ist nicht selbstverständlich. Wie schnell entstehen Missstimmungen, Streit und Zerwürfnisse. Wir sind alle unterschiedlich. Und diese Unterschiedlichkeit ist nicht immer einfach auszuhalten. Eine wichtige Hilfe für gutes Miteinander sind Umgangsformen, die dem anderen signalisieren, dass man ihn achtet und respektiert – und ihm auch Freiheit zugesteht.

Die Tugend der Höflichkeit

Teil 14

.....
von Ralf Kaemper

Höflichkeit ist eine Tugend, die im Miteinander der Menschen ihre Bedeutung hat. Es geht um gegenseitige Achtung, Rücksichtnahme und der Befolgung bestimmter gesellschaftlicher Umgangsformen. Das Franz Sales Lexikon schreibt dazu: „Der wahrhaft höfliche Mensch macht in aller Einfachheit den Menschen, mit denen er Umgang pflegt, durch sein Verhalten deutlich, dass sie für ihn eine besondere Würde besitzen: Ich verhalte mich diesen Menschen gegenüber so, als wären sie große Persönlichkeiten von Adel, Rang und Namen. Der wahrhaft höfliche Mensch verhält sich deshalb so, weil ihm klar ist, dass sein Gegenüber, egal, um wen es sich dabei handelt, ein Ebenbild Gottes ist und daher eine große Würde besitzt.“

Was ist das Wesen der Höflichkeit?

Guardini weist darauf hin, dass Höflichkeit vor allem den „Wille(n), Abstand zu schaffen“ voraussetzt. Menschen leben häufig auf engem Raum zusammen, bedrängen einander. „Die Höflichkeit schafft freien Raum um den anderen; bewahrt ihn vor der bedrängenden Nähe, gibt ihm seine eigene Luft.“ (145) Ähnlich argumentiert Blaise Pascal: „Die christliche Frömmigkeit demütigt das menschliche Ich und die menschliche Höflichkeit verbirgt und unterdrückt es. (17/81 – Übers. K.A. Blech 1840.) Es geht also darum, dass man sich selbst zurücknimmt um dem anderen Raum zu geben.

Warum Höflichkeit?

Menschliches Glück gibt es nur in der Gemeinschaft. Aristoteles spricht es dem zu, der „mit Eltern und Kindern und mit seinem Weibe und überhaupt mit Freunden, Nachbarn und Mitbürgern lebt“ (Eth. Nic. I, 5, 1097 b 8–11). Diese Gemeinschaft gilt es zu wahren und zu fördern. Zur Höflichkeit (und Schicklichkeit) gehört es deshalb, die Person, Zeit, Ort und Anlass zu berücksichtigen, nur Themen anzusprechen, die für die Gemeinschaft angemessen sind, auf den richtigen Ton dabei zu achten. Ein Ziel ist, niemand in Verlegenheit zu bringen oder bloßzustellen.

Höflichkeit ist das Gegenteil von Rohheit und Rücksichtslosigkeit. Höflichkeit kann entarten und in kalten Formalismus oder Heuchelei umschlagen. André Comte-Sponville weist in seinem Tugendbuch deutlich auf diese Gefahr hin. „Die Höflichkeit macht den Bösewicht um so verabscheuungswürdiger.“ (20) Für ihn ist Höflichkeit keine Tugend, wohl aber ein Vorzug der Form, ohne den Moral und Liebe nicht auskommt.



Höflichkeit in der Bibel

In Römer 12,10 schreibt Paulus: „*In der Bruderliebe seid herzlich zueinander, in Ehrerbietung einer dem anderen vorangehend.*“ Diese Ehrerbietung, die man durchaus auch Höflichkeit nennen kann, ist also ein Ausdruck der Liebe. Guardini weist darauf hin, dass es die „große Nächstenliebe“ gibt, die besonders in Zeiten der Not greift. Daneben gibt es aber auch die „kleine Nächstenliebe“: „Für die kleine ist immer Zeit, denn sie gehört in den Alltag. Es ist die Höflichkeit.“ (143)

Denn Liebe „*benimmt sich nicht unanständig*“ (Römer 13,5), sondern – positiv formuliert – behandelt den anderen mit Respekt und Achtung. Höflichkeit ist Ausdruck dessen, „*dass in der Demut einer den anderen höher achtet als sich selbst*“ (Philipper 2,3) und nicht nur auf das Seine sieht, sondern auch auf das des anderen (2,4). Denn so war unser Herr gesinnt (2,5). Höflichkeit ist ein konkreter, praktischer Ausdruck davon, dass man sich um das Wohl des anderen sorgt. „*Niemand suche das Seine, sondern das des anderen*“, schreibt Paulus in 1. Korinther 10,24. Höflichkeit ist konkreter Ausdruck der Demut, die von jedem Christen gefordert ist: „*Alle aber umkleidet euch mit Demut im Umgang miteinander*“ (1. Petrus 5,5).

Höflichkeit heute

Die Autorin Cora Stephan hat sich mit der Frage nach der Bedeutung von Umgangsformen und Höflichkeit für die Gesellschaft auseinandergesetzt. Sie macht deutlich, dass Höflichkeit eine wichtige soziale Funktion hat, die es ermöglicht, sich frei und ohne Angst in der Öffentlichkeit begegnen zu können. Höflichkeitsformen sind auch Friedenssignale in einer durchaus nicht immer friedlichen Welt. So war z.B. die Umarmung auch ein Angebot an den anderen zu prüfen, dass man ohne Dolch gekommen ist – also in friedlicher Absicht.

„Umgangsformen, die als Beschwichtigung im öffentlichen Raum dienen, sind vor allem da, um dem anderen zu signalisieren, dass hier keine Gefahr lauert. Sie halten Distanz und respektieren das Territorium des anderen.“ Sie sind Gesten der Friedensbereitschaft. „Das ist übrigens der Grund, warum sowohl verspiegelte Sonnenbrillen als auch der abwesende Blick, mit dem die allgegenwärtigen

Handy-Spezialisten durch die Gegend laufen, als versteckte Aggressivität gedeutet werden: beide Typen lassen erkennen, dass sie den anderen Passanten nicht die Aufmerksamkeit schenken, die als für den Frieden auf den Straßen notwendig vorausgesetzt wird.“ So dient die Geste der Höflichkeit „der Entspannung im öffentlichen Raum“. Und der Verlust solcher Regeln signalisiert „den drohenden Zerfall der Gesellschaft. Denn wo Menschen anderen Menschen zur Gefahr werden können, ist ein Verzicht auf solcherlei Beschwichtigungsgesten im öffentlichen Raum eine Einladung zu Mord und Totschlag.“ Natürlich sind gute Formen zunächst nur Äußerlichkeiten. „Umgangsformen erleichtern den Umgang zwischen Menschen, aber sie machen sie nicht zu besseren Menschen. Doch der in Deutschland beliebte Umkehrschluss ist ganz gewiss auch nicht richtig: dass nur dem Rüpel zu trauen sei, weil der wenigstens ehrlich ist.“

Umgangsformen, stellt Stephan abschließend fest, waren „immer wieder das ..., was Menschen erfanden, um Freude an der Gesellschaft der anderen zu haben“ (Stephan 1998).

Das Leben leichter machen

Guardini weist darauf hin, dass Höflichkeit eine wichtige Hilfe ist, das Leben leichter zu machen. Sie ist eine von den „kleinen Hilfen“, „welche die immerfort fühlbaren Schwierigkeiten des Lebens erleichtern; Rücksicht auf die Stimmung des Nebenmenschen, Gefühl für seine Müdigkeit, Ausgleich einer peinlichen Situation und so fort. Ein beständiges Leichteremachen des Lebens, das von so vielen und oft sonderbaren Bedrohungen in Frage gestellt wird“ (146).

Höflichkeit, weil jeder Mensch eine Würde hat

Höflichkeit ist deswegen geboten, weil jeder Mensch eine Würde hat. Guardini weist auf die Gefahr hin, dass der Mensch immer mehr zur Sache wird. „Er ist aber Person, und das bedeutet, dass es jeden Menschen nur einmal gibt. Kein Mensch ist ersetzbar.“ (147) Heute herrscht jedoch die Neigung, das Leben zu rationalisieren, alles Überflüssige wegzulassen. „Doch daraus entsteht leicht auch eine Atmosphäre, in welcher die Sachlichkeit zur Grobheit wird. Diese sieht alles das, was wir als Gegenstand der Ehrerbietung



erkannt haben: die Person des Menschen, seine Würde, sein Herz und Gefühl, all die tiefen und zarten Dinge, die ‚Leben‘ bedeuten, als unwesentlich an ... Und jenes Mitempfinden und Bedenken des fremden Lebens, seiner Zustände und Stimmungen, der jeweiligen Situation in ihrer Besonderheit, was alles zur Höflichkeit gehört, wird dann ‚überflüssig‘. Die Wirkung aber ist schlimm: das Dasein verarmt und verroht.“ (148)

Höflichkeit braucht Zeit

Doch: „Höflichkeit braucht Zeit. Um sie zu üben, muss man verweilen, warten, Umwege machen; muss Rücksicht nehmen und deswegen das Eigene zurückstellen. Das alles bedeutet aber Zeitverbrauch ...“ (148) Das macht aber das Leben aus. Guardini weiß: „Das Leben macht Umwege. Es vergeudet, sagen wir besser, verbraucht Zeit.“ Und er warnt davor, „dass uns der Zeitzwang nicht das Leben zerstöre“. Denn „ein Mensch, der vor lauter Sachlichkeit die Höflichkeit verliert, wird arm“. (149) Dagegen ist die Höflichkeit selber schön – und sie macht das Leben schön. „Sie ist ‚Form‘: Haltung, Gebärde, Handlung, die nicht nur Zwecke erfüllen, sondern einen Sinn ausdrücken, der in sich selbst wertvoll ist, eben den der menschlichen Würde. Auf ihrem Gipfel wird aus ihnen ein Spiel, das hohes Dasein darstellt“. (147)

Höflichkeit in Bezug auf Gott

Dass wir nicht nur Menschen, sondern erst recht Gott mit Respekt und Hochachtung begegnen sollen, sollte selbstverständlich sein. Ist es aber leider nicht mehr. Und manchmal schleicht sich eine kumpelhafte Vertrautheit gegenüber Gott ein, die überhaupt nicht angemessen ist. Sie ist es nicht gegenüber Menschen – aber erst recht nicht gegenüber unserem Schöpfer!

Letztlich ist menschliche Höflichkeit eine Entsprechung dessen, wie Gott mit uns Menschen umgeht. Guardini beschreibt diese in einer bewegenden Weise, deshalb soll dies hier zum Schluss noch ausführlich zitiert werden:

„Haben wir einmal daran gedacht, wie Gott sein Geschöpf in Ehren hält? Wie sein ganzes Verhalten zum Menschen auf der nie auszudenkenden Tatsache ruht, dass er ihn frei geschaffen hat? Er, der alles vermag, will, dass der Mensch freie Person sei, in eigenem Stand stehe, über sich selbst verfüge, aus innerem Anfang heraus handle. An diese Freiheit rührt Gott nicht. Er zwingt nicht, schreckt nicht, verführt nicht – auch dann nicht, wenn der Mensch sie gegen ihn und ebendamt gegen sich selbst wendet ... Dass er die Freiheit geschaffen hat und allezeit wahr, ist die über alle Denkbare hinausgehende Achtung, die er seinen Geschöpfen erweist. Jene aber, die in den Umgang mit ihm hineingewachsen sind, sagen uns noch dazu, dass er da eine Zartheit übe, die erschütternder sei, als die Allmacht selbst – ja die wohl nur die andere Seite dieser vollkommenen Macht ist.“

Bilder offenbaren viel, oft mehr als Begriffe, man muss sie nur richtig lesen. Wie bedeutungsvoll ist es dann, wenn im Neuen Testament Christi Mahnung, der Mensch solle sich seiner Botschaft öffnen, sich in dem Bilde ausdrückt: ‚Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an‘ (Offenbarung 3,20).

Der so spricht, ist jener, dem ‚alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden‘ (Matthäus 28,18), und der ‚mit eisernem Stabe‘ jedes Hindernis ‚zerschlagen‘ könnte, ‚wie man ein (unnützes) irdisches Gefäß zerschlägt‘ (Offenbarung 2,27f).“ ■



Ralf Kaemper
ist einer der
Schriftleiter der
:PERSPEKTIVE



Verwendete Literatur:

- Historisches Wörterbuch der Philosophie (Ritter, Gründer, Gabriel), 1971-2007 Schwabe Verlag, Basel (zu den Begriffen: Schicklich, Umgang, Takt)
- Franz Sales Lexikon (online: www.franz-sales-verlag.de/fswwiki/index.php/Lexikon/H%66flichkeit – Abruf am 29.11.13)
- Romano Guardini, Tugenden, 1963 Werkbund Verlag, Würzburg, S. 141-152
- André Comte-Sponville, Ermutigung zu einem unzeitgemäßem Leben, 1996 Rowohlt Verlag, Reinbeck, S. 19-28
- Cora Stephan, Wozu Höflichkeit gut ist (Vortrag in den Goethe-Instituten Glasgow, Dublin und Manchester, 14.-19.10.1996, online abrufbar unter: <http://www.cora-stephan.de/sites/vortraege.php?suche=164> ebenfalls empfehlenswert: Cora Stephan, Der Betroffenheitskult – Eine politische Sittengeschichte, Rowohlt Verlag 1993

Die Gemeinde – die Braut Christi

.....
von Bernd Linke

Was ist eine Gemeinde? Ist eine Gemeinde mehr als eine funktionierende Gemeinschaft von Christen, die das Evangelium verbreiten und dem Nächsten dienen? Es geht nicht nur um Gemeinschaft der Gläubigen, der Verkündigung des Evangeliums und dem Dienst am Nächsten. Doch die Gemeinde ist auch die „Braut Christi“, und diese höchst innige Beziehung tritt oft in den Hintergrund. Darum ist es gut, neu darüber nachzudenken!

Es wird sich jeder schon einmal die Frage gestellt haben, was eigentlich Gemeinde ist. Diese Frage ist in unserer Zeit umso wichtiger, weil Gemeinde oft im Sinne einer Einrichtung, oder Organisation verstanden wird, die dafür sorgt, dass ich in meinem Glaubensleben gestärkt werde. Natürlich ist das auch ein wichtiger Aspekt, wenn es um Gemeinde geht. Nicht umsonst erzählt Jesus das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, der den verletzten in eine Herberge bringt. Jesus macht deutlich, dass er der barmherzige Samariter ist. Er selber bringt Menschen, die gefallen sind, in eine Herberge, wo sie versorgt werden. Zweifelsfrei ist das ein Bild der Gemeinde. Die Gemeinde bietet Sicherheit und Versorgung für gefallene Menschen, für erlittene Wunden.

Doch darf man bei diesem Aspekt von Gemeinde nicht stehenbleiben. Die Bibel macht deutlich, dass Gemeinde sehr viel mehr ist.

Exemplarisch kann man das im Brief an die Gemeinde in Ephesus deutlich sehen. Im ersten Kapitel wird deutlich, dass Gemeinde ein Organismus, ein Körper (früher sagte man Leib) ist, der mit dem Haupt Jesus Christus verbunden ist. D.h. Jesus ist derjenige, der den einzelnen Gliedern sagt, was sie zu tun haben. Gleichzeitig sind alle Glieder untereinander verbunden und so kann Paulus die Aussage treffen: „Wenn ein Glied leidet, leiden alle anderen Glieder mit“ (1. Korinther 12,26).

Im zweiten Kapitel des erwähnten Briefes wird die Gemeinde mit einem Haus, mit einem Tempel verglichen. Die Christen bilden das Haus Gottes auf dieser Erde, den Wohnort Gottes. Das ist ein Gedanke, der schon im Alten Testament deutlich wird. Wo kann man Gott treffen? Die Antwort lautet: da wo er wohnt. Im Alten Testament macht Gott das deutlich, indem er die Stiftshütte bauen lässt und später den Tempel. Mit dem Kommen von Jesus Christus und der Gründung der Gemeinde an Pfingsten gibt es keine Örtlichkeit mehr, sondern Gott ist überall da, wo Gemeinde sichtbar praktiziert wird. Dort kann man ihn treffen.

Beide Bilder, wenn man das überhaupt so bezeichnen darf, sind verständlich. Wenden wir uns nun dem dritten Begriff zu, der verdeutlicht, was Gemeinde ist.

Dazu gehen wir zunächst einmal zurück in das Alte Testament, wo uns im ersten Buch der Bibel die Erschaffung des Menschen beschrieben wird. In 1. Mose 2 Vers 18 heißt es: „Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei, ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.“ So schafft Gott eine Frau für den ersten Menschen. Dieser erste Mensch, Adam, soll ein Gegenüber haben. Gleich und doch andersartig. Adam hatte allen Tieren einen Namen gegeben, aber austauschen konnte sich Adam mit den Tieren nicht.

Jesus ist der letzte Adam (1. Korinther 15,45), der Mensch vom Himmel. Und genau wie der erste Adam ein Gegenüber brauchte, so wollte der Herr Jesus ein Gegenüber haben. Das ist ein ungemein faszinierender Gedanke.

Was waren die Gründe dafür, dass der Herr Jesus auf diese Erde gekommen ist, um am Kreuz von Golgatha die Strafe für die Sünden der Menschen zu tragen? Der Apostel Paulus gibt darauf mehrere Antworten.

Eine persönliche: In Galater 2,20 sagt er: „*der Sohn Gottes, der mich liebt und sich selbst für mich hingegeben hat*“. Das ist die ganz persönliche Ebene, die Anerkennung und der Dank, dass Jesus für ihn, Paulus, das Werk der Erlösung vollbracht hat. Ich denke, jeder Christ kann diesen Satz nachsprechen.

Eine kollektive: In Epheser 5,2 schreibt der Apostel Paulus: „... Wie auch der Christus **uns liebt** und sich selbst für uns hingegeben hat ...“. Das ist das kollektive Element. Wir, die Christen, wissen: Jesus hat uns alle geliebt und deswegen das Werk der Versöhnung vollbracht.

Eine über die Gemeinde: in Vers 25 spricht der Apostel Paulus davon, dass der Christus die **Gemeinde liebt** hat und sich selbst für sie hingegeben hat. Man muss sich dabei klarmachen, dass es rein zeitlich gesehen die Gemeinde noch gar nicht gab, als Jesus ans Kreuz gegangen ist. D.h. er hat etwas gesehen, was für ihn so wertvoll sein würde, dass er sich selbst dafür geopfert hat.

Hier kommen wir mit unseren menschlichen Vorstellungen an unsere Grenzen. Wir Männer lieben eine Frau, weil wir etwas Attraktives an ihr finden. Aber das setzt voraus, dass diese Frau schon da ist. Irgendwann ist sie geboren, aufgewachsen und erzogen worden, hat sich weitergebildet und ist zu einer Persönlichkeit geworden. Und diese Persönlichkeit, die finden wir attraktiv und wir lieben sie.

Bei Jesus kommt eine völlig neue Dimension hinzu. Er ist derjenige, der die Gemeinde bildet, der sie heiligt, d.h. für sich absondert und der sie reinigt, d.h. passend für sich macht. Der folgende Vers (Epheser 5,27) macht deutlich, welche Absicht er damit verfolgt. Er möchte die Gemeinde für sich selbst verherrlicht sehen. Wie der Text sagt: „*ohne Flecken und Runzeln*“; ein perfektes Gegenüber, das seinem Wesen entspricht.

Am Ende seiner Ausführungen kommt Paulus dann auch zu dem Schluss: „*deswegen wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, ... Dieses Geheimnis ist groß, ich deute es auf Christus und die Gemeinde*“ (Epheser 5,23). Sollte es möglich sein, dass der Schöpfer Jesus bei der Erschaffung von Adam und Eva daran gedacht hat, dass das einmal ein Vorbild von dem sein würde, was er mit seiner Gemeinde vorhat? Wir Menschen suchen uns, wenn wir etwas erklären wollen, Beispiele. Und oft wird dann ge-

sagt, das Beispiel hinkt. Gott der Allmächtige kann sich die Beispiele schaffen, um später ein Geheimnis zu erklären.

Jesus hat in seinen Belehrungen an seine Jünger nur sehr wenige Hinweise auf die Gemeinde gegeben. Interessant ist jedoch eine Szene, die im dritten Kapitel des Evangeliums nach Johannes beschrieben wird. Johannes erklärt dort den Juden, dass er nicht der Christus ist, sondern vor ihm her gesandt ist. Und dann kommt der spannende Satz: „*der die Braut hat, ist der Bräutigam, der Freund des Bräutigams aber, der da steht und ihn hört, ist hoch erfreut über die Stimme des Bräutigams; diese meine Freude nun ist erfüllt*“ (Johannes 3,29). Damit macht Johannes klar, ich bin der Freund des Bräutigams, aber Jesus ist der Bräutigam, er hat die Braut.

Natürlich stellt sich in dem Zusammenhang auch die Frage, ob Jesus mit den Gleichnissen vom Hochzeitsmahl (Matthäus 22) und von den zehn Jungfrauen (Matthäus 25) einen Hinweis auf ihn als Bräutigam und die Braut gibt.

Die Hochzeit des Lammes

Es ist dann auch Johannes, der im Buch der Offenbarung die Hochzeit beschreibt. Hierzu sind zunächst zwei einleitende Bemerkungen zu machen:

1. Das große Thema in der Offenbarung ist das Lamm Gottes. Schon bei seiner ersten Begegnung mit Jesus hatte Johannes gesagt: „*Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt*“ (Johannes 1,29). Im Buch der Offenbarung beschreibt er Jesus als das Lamm, das den Sieg errungen hat. Insgesamt 29-mal benutzt Johannes diesen Begriff. Und so heißt es dann auch in Kapitel 19 Vers 6, dass die Hochzeit des Lammes gekommen ist. Es ist die Hochzeit von Jesus, er ist das Lamm Gottes.
2. Johannes beschreibt in diesem Buch sehr ausführlich, wie sich auf der Erde eine „falsche“ Frau die Macht angeeignet hat. Er bezeichnet sie als Babylon, die große Hure. Es wird sehr deutlich, dass diese Organisationen, diese Einrichtung, vieles von dem imitiert, was eigentlich zu Jesus und seiner Gemeinde gehört und damit eine Weltherrschaft ausübt. Doch die finale Weltherrschaft gebührt Jesus. Er hat die Macht des Satans überwunden, er ist der Sieger von Golgatha.

Ich bin vorsichtig geworden, jetzt schon festlegen zu wollen, wie diese Organisation, diese Einrichtung, der falschen Kirche einmal entstehen wird. Deutlich ist jedoch, es ist nicht die wahre Braut von Jesus. Über die wird dann in Kapitel 19 berichtet und zwar zu einem Zeitpunkt, als die „*falsche Braut*“ gerichtet ist.

So geht dann auch der Ankündigung über die Hochzeit des Lammes der Hinweis voraus: „*denn der Herr, unser Gott, der allmächtige, hat die Herrschaft angetreten*“ (Offenbarung 19,6). D.h. die Herrschaft Gottes, die Herrschaft von Jesus, geht einher mit der Hochzeit.

Als Mann ist es immer ein wenig schwierig, sich in das hineinzuversetzen, was für eine Frau das Brautkleid bedeutet. Es ist jedenfalls sehr viel. Hier in der Offenbarung wird dann auch das Brautkleid der Gemeinde beschrieben, als ein Kleid aus feiner Leinwand, glänzend und rein. Dann wird erklärt, was diese feine Leinwand ist. Es sind die gerechten Taten der Heiligen. D.h. alles, was wir als wiederge-

borene Christen an gerechten Taten tun, das macht einmal Teil des Hochzeitskleides aus. Wir können jetzt in unserem Leben, indem wir die guten Taten tun, die Gott für uns bereitet hat zu tun, einen Anteil zu dem Hochzeitskleid der Braut beitragen. Diesen Gedanken sollte man kurz einmal auf sich wirken lassen. Jetzt, an diesem Tag tue ich etwas, was einmal in der Ewigkeit dazu beitragen wird, dass die Braut des Lammes für Jesus so wunderbar dasteht.

Das neue Jerusalem

Die ausführlichste Schilderung der Gemeinde als Braut, als Frau des Lammes, findet sich in Kapitel 21 der Offenbarung. Dort wird das „neue Jerusalem“ beschrieben. Das bedeutet, es handelt sich nicht in erster Linie um eine Örtlichkeit, zu der man hinkommen kann, sondern die Beschreibung einer Frau. Damit werden alle Hinweise auf diese Stadt zu Hinweisen auf die Art und den Charakter der Gemeinde. Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, wollte man alle Aspekte besprechen.

Einige möchte ich jedoch herausgreifen. Zunächst die Tatsache, dass Johannes die Stadt aus dem Himmel von Gott herabkommen sieht. Das macht deutlich, diese Stadt, diese Braut – die Gemeinde – hat einen himmlischen Ursprung. Wenn wir in das Leben unserer Gemeinden schauen, meint man das nicht immer zu erkennen. Wir dürfen aber nicht vergessen, nicht wir bilden und organisieren die Gemeinde, wie beispielsweise einen Wohltätigkeitsverein, sondern der Ursprung ist himmlisch, das Wesen ist himmlisch, also nicht von dieser Welt und Erde. Dieser Gedanke sollte auch der Maßstab sein, wenn wir über Fragen der Gemeindestruktur und Inhalte der Gemeinde nachdenken und entscheiden.

Ein weiterer Aspekt, der erwähnt wird, ist die Tatsache, dass die Stadt eine hohe Mauer hat und zwölf Tore. An den Toren stehen Engel und auf den Toren stehen die Namen der zwölf Stämme Israels. Die Engel erinnern sicherlich an die Tatsache, dass nach dem Sündenfall das Paradies durch einen Engel verschlossen wurde. So heißt es dann auch in Vers 27, dass nichts Unreines in die Stadt hineinkommt. Können wir uns das heute schon vorstellen, dass in unserer Gemeinde nichts Sündiges mehr vorkommt? Alles ist klar, es gibt keine Probleme und keine Fragen und Diskussionen mehr. Dann wird etwas über die zwölf Tore der Stadt gesagt. Die zwölf Tore tragen die Namen der Stämme Israels. Meistens bekommen Stadttore den Namen des Weges wohin sie führen. Das Berliner Tor in Hamburg stand auf der Seite der Stadt, von wo aus der Weg nach Berlin führte. Das deutet offensichtlich daraufhin, dass es eine Beziehung zwischen der Gemeinde und den Stämmen Israels gibt. Man kann daran denken, dass die Gemeinde gemeinsam mit Jesus im Tausendjährigen Reich regieren wird. D.h. von der Gemeinde aus geht die Regentschaft zu den Stämmen Israels, die dann, so die Prophezeiungen des Alten Testaments und die Vorhersagen von Jesus, wieder in Israel leben werden. Kurz nachdem Jesus das Abendmahl mit seinen Jüngern genommen hatte, spricht er darüber. Er sagt: „*das ihr esst und trinkt an meinem Tisch in meinem Reich und auf Thronen sitzt, die zwölf Stämme Israels zu richten*“ (Lukas 22,30). In der weiteren Beschreibung dieser Stadt,

der Gemeinde wird darauf hingewiesen, dass die Stadt weder Sonne noch Mond nötig hat. Die von Gott gegebene Schöpfungsordnung, als er am vierten Tag die großen Lichter (Sonne und Mond) erschuf, damit sie zur Bestimmung von „*Zeiten und Tagen und Jahren*“ seien, sind nicht mehr nötig. Stattdessen gibt es eine andere Lichtquelle, Vers 23: „*denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet, und ihre Lampe ist das Lamm*“. Hier wird noch einmal die intensive Verbundenheit zwischen dem Lamm, dem Herrn Jesus, und seiner Gemeinde deutlich. Dieser Hinweis erinnert an die Begebenheit kurz vor dem ersten Passah-Fest. Die neunte Plage, die Gott über das Land Ägypten bringt, sind die drei Tage der Finsternis. Gott bestraft damit den Sonnengott Ra, nachdem sich der Pharaao genannt hatte. Doch bei den Kindern Israel war es Licht im Haus. Wahrscheinlich waren es die drei Tage, in denen das Passahlamm in ihren Häusern war; denn Gott hatte ihnen gesagt, dass sie am Zehnten des Monats ein Lamm nehmen sollten und es bis zum 14. des Monats aufbewahren sollten.

Wenn wir das praktisch auf uns anwenden, dann können wir schon jetzt in dieser Zeit, wo in der Welt um uns herum Dunkelheit herrscht, Licht in unseren Häusern haben, weil der Herr Jesus das Lamm Gottes bei uns ist. Sicherlich wäre noch sehr viel mehr über das neue Jerusalem, die vom Himmel kommende Gemeinde zu sagen.

Zusammenfassung:

Am Anfang schafft Gott den Menschen und gibt ihm ein Gegenüber, seine Frau Eva. Paulus macht deutlich, dass dies ein Geheimnis ist, das auf Christus und seine Gemeinde hindeutet. Die Gemeinde – die Braut Christi – ist sein Gegenüber. Christus hat die Gemeinde so sehr geliebt, dass er sich selbst für sie hingegeben hat am Kreuz von Golgatha. Paulus ermahnt die Korinther in der Zeit bis zur Hochzeit, dass die Gemeinde sich keusch verhalten soll. „*Denn ich habe euch einen Mann verlobt, um euch als eine keusche Jungfrau vor den Christus hinzustellen*“ (2. Korinther 1,2). Die Hochzeit des Lammes wird im Buch der Offenbarung beschrieben. Ihr Hochzeitskleid, feine Leinwand, ist ein Bild für die gerechten Taten der Heiligen. Und dann die ausführliche Beschreibung dieser Stadt, die vom Himmel kommt, das neue Jerusalem, die Braut, die Frau des Lammes.

Die **Gemeinde als Leib Christi** macht die besondere Verbundenheit mit dem Haupt und den Gliedern untereinander deutlich. Die **Gemeinde als Haus und Tempel Gottes** zeigt das Zeugnis in dieser Welt. Aber die **Gemeinde als Braut Christi** bringt die intensivste Verbundenheit und das Verlangen des Bräutigams nach ihrer Schönheit zum Ausdruck. Wenn man in den Alltag seines persönlichen Lebens, in den Alltag unserer Gemeinden schaut, dann würde man so etwas kaum zu denken wagen. Darum sollte es ein besonderer Ansporn sein, immer wieder an diesen Aspekt der Gemeinde zu denken. ■



Bernd Linke (59) ist freiberuflicher Unternehmensberater, wohnt in Bremen und gehört der dortigen Brüdergemeinde an. Er ist auch außerhalb der örtlichen Gemeinde in einigen evangelikalischen Werken aktiv.



Wer war Jesus Christus? War er Gott – oder war er Mensch? Diese Frage hat die Christenheit fast seit Beginn immer wieder beschäftigt – bis heute. Im folgenden Artikel versucht Matthias Mack nachzuzeichnen, welche Fragen die frühen Christen bewogen haben – und zu welchen Ergebnissen sie gekommen sind.

Wer ist Jesus – Gott oder Mensch?

Ganz Gott und ganz Mensch

.....
von Matthias Mack

Jede Zeit hat ihre Fragen

Es gibt Dinge im Leben, die kann man nicht beeinflussen. Man begegnet ihnen einfach und muss darauf reagieren. So hat jede Zeit ihre speziellen Fragestellungen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. Themen wie Genforschung und die damit verbundenen ethischen Fragen kommen auf die Menschheit erst in den letzten Jahren zu. Im Mittelalter hätten die meisten Menschen über die Vorstellung gelacht, dass man Menschen vielleicht sogar im Labor herstellen könnte. Auch auf die Gemeinde von Jesus kommen immer wieder neue Anfragen zu, die die entsprechende Zeit aufwirft. Heute stehen wir vor Themen, die vor einigen Jahren noch glasklar waren. Z.B. die Frage nach der Bibeltreue oder die Frage der Eindeutigkeit des Geschlechtes.

Eine Frage zu Beginn der Christenheit

Die ersten Gemeinden entstanden in einer Welt, die vom griechischen Denken geprägt war. Die Dinge mussten logisch erklärbar sein – gern auch etwas abstrakt. Jesus und die Apostel kamen aus der jüdischen Welt, die zum Teil auch griechisch geprägt, aber sehr darauf bedacht war, dass nichts den alttestamentlichen Schriften und dem entsprechenden Denken widersprach.

In diesem Umfeld war es z.B. notwendig, das große Thema der Dreieinigkeit Gottes zu durchdenken und in gewisser Weise zu definieren. Das war eine der ersten großen Diskussionen unter den Christen. Ein weiteres großes Thema, das die Christenheit anschließend beschäftigte, war die Frage nach der Gottheit und Menschheit Jesu. Über dieses Thema diskutierte und stritt man einige hundert Jahre.

Die Relevanz des Themas

Wenn wir uns heute so einem Thema zuwenden, könnte man schnell sagen: Das ist doch alles schon geklärt. Warum die alten Kamellen wieder aufwärmen? Jesus, Gott oder Mensch – er war einfach beides und fertig. Doch so einfach ist für die Christen nach der Aufklärung die Antwort nicht mehr. Geht es doch um bleibende und ganz entscheidende Fragen:

- Wie nahe ist Gott uns Menschen gekommen?
- Wie hoch war der Preis, den Gott für uns bezahlt hat?
- Kann Gott uns Menschen in unserem Menschsein so ganz und gar verstehen?
- Ja, wer lag dort in der Krippe von Bethlehem – nur ein besserer Mensch?
- Wer wurde in der Wüste von Satan versucht – ein Gott, der sowieso keinen Fehler macht?
- Wer starb auf Golgatha am Kreuz – ein Mensch, den die Gottheit bereits verlassen hatte? Was wäre dann das Opfer wert?

Spekulationen bringen Unklarheit und Verwirrung

Da die Verhältnisbestimmung von Göttlichem und Menschlichem in der Person Jesus von Nazareth für uns Menschen so schwer fassbar ist, entstanden zu Beginn der Christenheit schnell die verschiedensten Erklärungsmodelle. So kam es zu vielen Spekula-

tionen, wer Jesus überhaupt gewesen ist. Immer wieder schwankte es zwischen einer stärkeren Betonung entweder der Menschheit oder der Gottheit von Jesus.

So gab es eine judenchristliche Gruppe, die behauptete, dass Jesus nur ein mit ganz besonderen Fähigkeiten ausgestatteter Mensch gewesen sei. Andere sagten, er war nur scheinbar Mensch und die Gottheit habe den Menschen Jesus am Kreuz, vor dessen Tod, verlassen. Wieder andere meinten, Gott habe Jesus bei seiner Taufe adoptiert.

Dann gab es noch den Weg, dass einige erklärten, das Göttliche habe sich in einen Menschen verwandelt. Oder man versuchte, Jesus aufzuteilen, nach dem Motto: der Mensch Jesus leidet und der Gott Jesus vollbringt Wunder. Ja, auch der Gedanke, dass das Göttliche den Platz der Seele im Menschen eingenommen hat und Gott und Mensch sich wie Feuer und Metall im glühenden Eisen verbunden haben, wurde gelehrt.

Dieses Durcheinander an Lehren verlangte nach einer Lösung, um nicht zu einer großen Spaltung der Christenheit zu führen. Wer war Jesus von Nazareth wirklich?

Das Neue Testament ist eindeutig, liefert aber keine Definition

Lesen wir im Neuen Testament die Geschichten von Jesus, so werden wir immer wieder Göttliches und Menschliches an ihm erkennen. In der Weihnachtsgeschichte nach Matthäus sehen wir Jesus als normales menschliches Kind in der Krippe liegen, aber gleichzeitig auch den Engel, der Josef bezeugt, dass dieses Kind vom Heiligen Geist ist.

Bei der Taufe begegnen wir Jesus, wie er den Weg geht, den viele normale Juden damals gingen, als er sich von Johannes dem Täufer taufen ließ. Er fiel gar nicht auf in der Menge, sondern war ganz Mensch, aber dann kam die Stimme aus dem Himmel, die seine Göttlichkeit bezeugte.

Auf dem See Genezareth sehen wir, wie Jesus ganz menschlich schläft, weil er müde ist. Ein paar Augenblicke später treffen wir ihn wieder, als Herrn über die Naturgewalten, der dem Wasser und Wind gebietet.

Auf Golgatha erblicken wir Jesus verletzt und blutend. Dort zeigt sich besonders seine menschliche Seite im Leiden und Sterben. Doch obwohl dort so wenig Göttliches zu erkennen ist, fängt die Natur mit ihren Gewalten an, ihn zu bezeugen, sodass der Hauptmann am Kreuz nur von seiner Göttlichkeit sprechen kann.

Ja, wer ist dieser Jesus? In den Briefen wird auch immer wieder auf seine Menschlichkeit und Göttlichkeit Bezug genommen, aber wir finden keine saubere Definition der Verhältnisbestimmung. Diese Frage stellte sich also erst den folgenden Generationen im größeren Ausmaß. Sie wurde bereits vor Kaiser Konstantin intensiv und kontrovers diskutiert.

Eine Lösung zeichnet sich ab

Es war damals ähnlich wie heute: Wenn ein wichtiges Thema diskutiert wird, werden nicht immer nur faire Mittel eingesetzt. Trotzdem scheint Gott den Ausgang der Diskussion gesegnet zu haben. Der Streit entbrannte besonders zwischen den zwei theologischen Schulen in Antiochien und Alexandria, als man sich mit einem Nebenthema befasste. Man überlegte, ob man Maria als „Gottesgebäerin“

bezeichnen könne. Die Christen, die besonders die Gottheit in Jesus betonten, fanden es gut. Die anderen sahen dabei den menschlichen Aspekt als zu kurz gekommen und die Bezeichnung mindestens ergänzungsbedürftig.

In der damaligen Zeit traf man sich zu Klärung solcher schwieriger Fragen zu sogenannten Konzilen. Auf dem Konzil in Chalzedon im Jahr 451 stand also das Thema: Wie verhält sich das Göttliche und das Menschliche in der Person Jesu zueinander. Obwohl der Verlauf des Konzils nicht sehr einfach war, fand man doch eine meisterhafte Formulierung der Verhältnisbestimmung. In vier Worten wurde ausgedrückt, wie sich Göttlichkeit und Menschlichkeit in der Person Jesu zueinander verhalten. Die Worte lauten einfach: „unvermischt, unverwandelt, ungetrennt und ungesondert“. Mit diesen Worten war eine Lösung gefunden, mit welcher der größte Teil der Christenheit leben konnte.

Was bedeutet das für uns?

In der weiteren Kirchengeschichte wurde keine bessere Lösung gefunden als diese vier Worte. Es wird auch sicher keine gefunden werden, da diese Worte den Rahmen der biblischen Offenbarung einhalten und gleichzeitig vor wilden Spekulationen schützen. Man kann einfach sagen: „Mehr kann nicht gesagt werden!“ Gott hat uns ein Geheimnis in der Person Jesus von Nazareth gegeben. Er ist Gott und Mensch zugleich – mehr wurde nicht offenbart.

Jesus ist ganz Mensch und gleichzeitig ganz Gott, das ist das Ergebnis, damals und heute. Er ist Mensch und Gott und zwar „unvermischt, unverwandelt, ungetrennt und ungesondert“.

Gott hat alles gegeben, da er als Mensch in Bethlehem geboren wurde. Gleichzeitig war seine Versuchung in der Wüste echt, weil er ganz und gar Mensch war. Deswegen kann er auch mit uns empfinden aus eigener Erfahrung, wenn wir leiden oder uns freuen. Ja, sein Opfer auf Golgatha konnte nicht größer sein, da dort Jesus von Nazareth, der Gott und Mensch in einer Person war, starb. Was für ein Gedanke, Gott starb für mich! Was für ein Erleben, es ist unser Herr, Jesus Christus von Nazareth.

Wer weiter staunen möchte – nicht über die Kirchengeschichte, sondern über das, wovon die Geschwister damals begeistert waren – dem seien einige Bibelstellen gegeben. Lies sie doch unter den hier genannten Gedanken und du wirst merken, dass Jesus von Nazareth nicht mit Worten zu fassen ist. ■

ZUM VERTIEFEN:

Lesen Sie die Bibelstellen und denken Sie über die folgenden Fragen nach:

Johannes 1,1-5+14

- Was bedeutet es für Dich, dass das Wort Mensch wurde?

Römer 1,3-4; Galater 4,4

- Von wem stammt Jesus Christus ab?

Philipper 2,5-11

- Worauf verzichtete Jesus Christus, was nahm er auf sich und was bekam er?



Matthias Mack lebt mit seiner Familie in Pirna (Sächsische Schweiz).



Jesus allein!

von Eberhard Platte

Wir sahen seine Herrlichkeit

Du sitzt hinter deinem Schreibtisch und steckst bis zum Hals in Terminen, die in den nächsten Tagen erledigt werden müssen. Zwei drängelnde Kunden in der Leitung, und der Chef sitzt dir mit dem nächsten Messetermin im Nacken. Die Lieferanten spüren nicht wie sie sollen, und die Kollegen gehen dir auf die Nerven ... Oder du bist als Mutter gerade voll im Stress und weißt nicht, wie du deinen Verpflichtungen im Haushalt und den Terminen der Kinder gerecht werden sollst: Hanne zur Musikschule, Tim zum Sport, Jessica zur Jungschar, der Geburtstagskuchen für Tante Hilde im Ofen ...

Da, das Handy! Auch das noch! Wo hab ich's denn gleich? In der Jackentasche? Oder im Aktenkoffer? Nein, hatte ich's auf die Anrichte gelegt? Da, endlich: „Ja? Hallo?“, stöhnst du genervt. Nur jetzt nicht noch ein ungelegener Termin dazwischen. „Was ist denn?“ – wer kann das nur sein? Die Stimme kommt dir fremd und doch bekannt vor ...

„Hallo, hier ist dein Herr – Jesus. Nicht mit mir gerechnet, oder? Hättest du mal kurz Zeit für mich? Ich würde gern mal mit dir allein sein, um einiges durchzusprechen. Wann geht's bei dir?“

„Was?“ Du schaust dich verwirrt um. Nimmt mich da jemand auf den Arm? Jesus? Einen Termin? Fast mechanisch schaust du auf deinen Terminkalender, der neben dem Telefon liegt. Montagabend? Nein, da ist Chorstunde. Dienstag – oder besser Mittwoch? Aber da wollte ich doch endlich mal wieder zur Bibelstunde. Donnerstag? Oder sollte ich doch besser einen Termin in der nächsten Woche ...?

Wann hattest du das letzte Mal einen Termin mit dem Herrn Jesus? Wann warst du das letzte Mal mit ihm allein? Nein, ich meine nicht die Gemeindestunde ... Wann planst du deinen nächsten Termin mit deinem Herrn?

Da nimmt der Herr Jesus eines Tages drei seiner Jünger beiseite und besteigt mit ihnen einen Berg. Markus beschreibt die Situation so: „*Und nach sechs Tagen nimmt Jesus Petrus und Johannes und Jakobus mit und führt sie für sich allein auf einen hohen Berg*“ (Markus 9,2).

Das ist etwas Besonderes, wenn der Herr Jesus uns beiseite nimmt und uns etwas von sich zeigen will. Das geht nicht in der Hektik des Alltags. Dazu brauchst du Ruhe, Stille, Konzentration. Wie sehr fehlt uns das!

Was ist der Grund dafür, dass der Herr Jesus seine drei Freunde allein bei sich haben will? Die Parallelstelle im Lukasevangelium verrät uns, dass er beten wollte! Was müssen das jedes Mal für Augenblicke gewesen sein, wenn die Jünger die Gelegenheit hatten, dabei zu sein, wenn ihr Herr und Meister mit seinem himmlischen Vater sprach. Das Gebet ist das Intimste, was ein Mensch mit seinem Schöpfer haben kann. Wie viel mehr, wenn der Sohn Gottes mit seinem Vater im Himmel spricht! Und er lässt sie daran teilhaben. Wie stark sie das berührt, wird in ihrer Bitte deutlich, die sie einmal sagen: „Herr, lehre uns beten!“ (Lukas 11,1).

Doch dann geschieht etwas Unerwartetes und schier Unglaubliches: „Und er wurde vor ihnen umgestaltet!“ (Markus 9,2-3) schildert Markus die Situation und versucht sie zu beschreiben, als fehlten ihm die Worte: „Und seine Kleider wurden glänzend, sehr weiß, wie kein Walker auf der Erde weiß machen kann“ (Lukas 9,29). Lukas ergänzt: „Es veränderte sich das Aussehen seines Gesichts, und sein Gewand wurde strahlend weiß.“ Und Matthäus sagt: „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht“ (Matthäus 17,2). Es ist, als würde der Vorhang des Himmels für einen kleinen Augenblick beiseite geschoben, und unser Herr zeigte seinen Jüngern einen Lichtstrahl seiner göttlichen Herrlichkeit.

Bis dahin hatten die Jünger ihren Herrn als den Sohn des Zimmermanns kennengelernt, als den Vetter von Johannes und Jakobus, als den Rabbi, den Lehrer, der die Menschen durch seine Predigten in den Bann zog; als den, der den Menschen half und von ihrer Not im Innersten bewegt wurde. Sie kannten ihn, der sie vor den Angriffen der Pharisäer in Schutz nahm und der den Schriftgelehrten keine Antwort schuldig blieb. Sie hatten ihn kennengelernt als den Herrn über die Krankheiten, den Herrn über die Naturgewalten und sogar als den Herrn über den Tod. Und dann hatte Petrus ausgesprochen, was sie alle inzwischen geahnt hatten: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Markus 8,29), und ihr Herr hatte diese Aussage bestätigt. Aber er hatte sie geschockt, als er ihnen mitteilte, dass er in Kürze gefangen genommen und zum Tod verurteilt würde. Wer sollte das verstehen? Ihr ganzes Weltbild und ihre Gedanken über Gottes Heilsplan waren aus den Fugen geraten.

Deshalb hatte der Herr Jesus seine drei engsten Jünger mitgenommen, um ihnen seine Größe und Herrlichkeit zu zeigen, damit ihr Glaube nicht auf der Strecke bliebe; damit sie erkennen könnten, wer er wirklich ist: Der Herr der Herrlichkeit, Gott selbst in seiner Fülle. Und die Jünger? Sie schlafen ein (Lukas 9,32)! Ist das zu verstehen? Solch einen Moment lassen sie sich entgehen! Sie schlafen – und verpassen einen Großteil des Gesprächs, das Mose und Elia mit ihrem Herrn führen über den Ausgang, den dieser in Jerusalem haben sollte. Damit hätten sie verstanden, was ihr Herr ihnen bereits angekündigt hatte: sein notwendiges Leiden, Sterben und seine Auferstehung. Hätten sie zugehört, ihre ganze Angst von Karfreitag bis Ostern wäre unbegründet gewesen. Doch wollen wir über die Jünger richten? Wie oft verschlafen wir die vielen Bemühungen unseres Herrn, uns seine Person, seine Herrlichkeit und Größe in seinem Wort zu zeigen!

Doch dann werden die Jünger wach. Träumen sie? Ist das, was sie sehen und hören Realität? Petrus, noch beschwert vom Schlaf, sagt verlegen etwas in die Situation hinein: „Rabbi, es ist gut, dass wir hier sind; und wir wollen drei Hütten machen, dir eine und Mose eine und Elia eine“ (Markus 9,5-6). Er wusste nämlich nicht, was er sagen sollte.

Gott rügt diese unbedachte Bemerkung nicht, und auch der Herr Jesus geht darüber hinweg, doch Gott rückt die Proportionen wieder zurecht. Die lichte Wolke – ist es die *Schechina*, der sichtbare Ausdruck der Gegenwart Gottes im Alten Testament? – überschattet sie und eine Stimme aus ihr sagt deutlich und unmissverständlich: „Dieser ist mein geliebter Sohn, **ihn hört!**“ (Markus 9,7). Damit werden unsere Blicke und Ohren allein auf ihn, unseren Herrn, gelenkt. Er ist allein der, auf den es ankommt. So groß und bedeutsam auch Mose und Elia gewesen sein mögen – unser Herr überragt sie alle. Er ist der Sohn, er allein! „Und plötzlich, als sie sich umblickten, sahen sie niemand mehr bei sich außer **Jesus allein!**“ (Markus 9,8).

Das ist der wichtigste Blick, den du haben kannst: Jesus allein! Nichts anderes sollte dich gefangen nehmen, nichts anderes dich ablenken von dem Blick allein auf ihn, deinen Herrn! Er, dein Herr, möchte allein im Mittelpunkt deines Blickes sein. Schau auf ihn. Der Blick allein auf Jesus macht dich getrost und sicher, macht dein Herz froh und bewahrt vor Mutlosigkeit und Angst.

Dieses Geschehen auf dem Berg hat die Jünger für ihr ganzes Leben geprägt. Petrus schreibt in seinem zweiten Brief davon (2. Petrus 1,16-18). Und Johannes beschreibt dieses Ereignis in seinem Evangelium mit folgenden Worten: „Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut; eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1,14).

Ich bin überzeugt, dass auch uns der Blick auf unseren Herrn, auf seine Herrlichkeit, auf die Größe und Erhabenheit seiner Person und seines Werkes maßgeblich verändern wird in unserem Leben. Ebenso wie die Begegnung mit dem Gott der Herrlichkeit einen Abraham und einen Mose verändert hat, wird die Beschäftigung mit der Herrlichkeit der Person Jesu dein und mein Leben und Wesen umgestalten in sein Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit. ■

Aus: „Jesus allein“, CV-Dillenburg



:P
Eberhard Platte, (Jg. 1942), ist Grafik-Designer und Mitaltester in der Gemeinde. Nebenberuflich ist er im Reisedienst der Brüdergemeinden.